Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 85 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.40 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 247. Magdeburg, Mittwoch den 21. Oktober 1908. 19. Jahrgang.

An die Sozialdemokratie Preussens!

Heute, am 20. Oktober, tritt der preußische Landtag zu einer neuen Tagung zusammen. Nach wie vor bildet das Dreiklassenparlament das Zerrbild einer Volksvertretung, nach wie vor erhebt die Reaktion keck ihr Haupt, jeden Augenblick bereit, das preußische Volk noch mehr zu entrechten und zu knebeln, die Jugend mit Hilfe der in den Dienst agrarischer und kapitalistischer Interessen gestellten Volksschule zu verdummen, die Arbeiterklasse auszuplündern.

Aber so leicht wie bisher werden die Mächte der Reaktion und der Finsternis ihr frevelhaftes Spiel nicht mehr treiben können. Dem Dreiklassenwahlsystem zum Trotz ist es der Sozialdemokratie gelungen, nach hartem Ringen

Bresche in den Wall des Geldsackparlaments

zu legen. 60 Jahre hindurch war die Arbeiterklasse in Preußen nur Objekt der Gesetzgebung, fortan wird sie auch Subjekt der Gesetzgebung sein. Zwar bilden die Vertreter der stärksten Partei nur ein winziges Häufchen, nur 7 unter 443 Abgeordneten, aber ihr Einzug in das Parlament des Wahlunrechts bedeutet ein geschichtliches Ereignis, eine wichtige Etappe in dem unaufhaltsam fortschreitenden Befreiungskampf des Proletariats. Hinter ihnen stehen Millionen von klassenbewußten Proletariern, die den herrschenden Klassen des führenden deutschen Bundesstaats laut und vernehmlich in die Ohren schreien: „Bis hierher und nicht weiter!“

Ein neues Feld parlamentarischer Wirksamkeit eröffnet sich der Partei. Der Kampf gegen das elendeste aller Wahlsysteme, der bisher nur außerhalb des Junkerparlaments geführt werden konnte, wird nun mit verdoppelter Wucht innerhalb und außerhalb des Landtags geführt werden.

Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle über 20 Jahre alten Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts! Unter dieser Parole hat die Sozialdemokratie das Volk zur Wahl gerufen. Dieser Parole sind die Wähler in hellen Scharen gefolgt. Getreu dieser Parole wird die sozialdemokratische Landtagsfraktion den

Sturz des Dreiklassenwahlsystems

als ihre vornehmste Aufgabe betrachten. In dem Kampf um das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht wird das sturmerprobte Banner der Sozialdemokratie voranflattern. Die Wahlrechtsfreunde aus dem bürgerlichen Lager, die Halben und Lauen, werden gezwungen werden, Farbe zu bekennen. Vorbei ist die Zeit des Zauderns und Zagens: Ein Hüben, ein Drüben nur gilt!

Die Sozialdemokratie ist in die feindliche Festung eingedrungen. Die Rednertribüne des Dreiklassenparlaments, bisher nur allzuoft mißbraucht zu Beschimpfungen und Verleumdungen der Arbeiterklasse, wird zur **Anklagestätte gegen die Regierung** und die herrschenden Parteien werden. Nicht mehr wird man es wagen dürfen, die Rechte des Volkes mit Füßen zu treten und den Hungernden Steine statt Brot zu reichen.

Vorbei sind die Zeiten, in denen die Lobredner der heutigen wirtschaftlichen und politischen Zustände die Öffentlichkeit belügen und über die wirklichen Verhältnisse hinwegtäuschen konnten, ohne daß ihnen die gebührende Abfuhr zuteil ward. Die Sozialdemokraten werden alle Schäden und Gebrechen des preußischen Staatsorganismus enthüllen, sie werden den Schleier lüften, auf daß selbst der Zurückgebliebenste erkennt, wie angefault und siech der Körper ist, der sich unter dem goldschimmernden Flitter birgt.

Schwer sind die Aufgaben, die der preußischen Sozialdemokratie bevorstehen. Es gilt, den

Moderduft der Reaktion

der an allen Ecken und Enden hervorbricht, auszumerzen und die Bahn freizumachen für die Lösung wichtiger Kulturaufgaben. In der inneren Verwaltung, auf dem Gebiete des Volksschulwesens, in der Justizpflege, wohin wir auch blicken, allüberall treten rückschrittliche Tendenzen zutage. Die gut dotierten Staatspfründen sind ehemaligen Korpsstudenten und Reserveoffizieren vorbehalten, die nichts als „gute Gesinnung“ für ihr Amt mitbringen, Bureaukraten, die vom grünen Tisch aus die Welt regieren wollen, Männern, die der Arbeiterbewegung von vornherein feindlich gegenüberstehen, die den Staat einzig und allein als eine Versorgungsanstalt der besitzenden Klassen betrachten und jede freiheitliche Regung ertöten möchten.

Die **Gemeindeverwaltungen,** abhängig und bevormundet von der Regierung, in ihrer Bewegungsfreiheit auf Schritt und Tritt eingeengt, werden durch staatliche Gesetze, die das Wahlrecht der Arbeiter einschränken oder eine überflüssige und schädliche Kontrolle bezwecken, an der Lösung ihrer Aufgaben gehindert. Die „tätige Einwirkung auf die Verwaltung des Gemeinwesens“, durch die ein Freiherr vom Stein vor hundert Jahren den Gemeinsinn wecken wollte, wird heute im Jubeljahr der Steinschen Gesetzgebung gewaltsam unterdrückt.

Die **Volksschule** wird mehr und mehr ihrem Ziele entfremdet. Statt zu einer Bildungsstätte der Jugend ist sie ein

Tummelplatz der Junker und Pfaffen

geworden, die in dem verwerflichen Bestreben, die Arbeiter zu gefügigen Ausbeutungsobjekten zu machen, förmlich wetteifern. Statt die Arbeiter teilnehmen zu lassen an den Errungenschaften der Kultur, läßt man sie auf Erden darben und vertröstet sie auf ein besseres Jenseits.

Die **Justiz** wird zur **Klassenjustiz.** Sie stellt sich in den Dienst der herrschenden Kreise; Tendenzurteile sind an der Tagesordnung; rücksichtslos wird der Grundsatz des zweierlei Rechts gepredigt. Ist es ein Wunder, daß das Vertrauen zur Rechtspflege schwindet?

Die gesamte **Staatsgewalt wird mobil gemacht gegen die moderne Arbeiterbewegung.** Ja sogar die Sozialpolitik wird unter dem Einfluß der preußischen Regierung und des Geldsackparlaments in Schändung ihres Namens kapitalistischen und agrarischen Zwecken dienstbar gemacht. Zu derselben Zeit, wo infolge der gewaltigen Krisis Hunderttausende von Arbeitern in Preußen gezwungen sind, die Hände in den Schoß zu legen, wo zahllose Familien darben, wo die unschuldigen Kinder und Frauen vergebens den von der Suche nach Arbeit heimkehrenden Vater und Gatten um Brot anflehen, zu derselben Zeit bringt die preußische Regierung es fertig, durch einen Federstrich einheimische Arbeiter grundsätzlich von bestimmten Staatsarbeiten auszuschließen. Ausländer werden nach Preußen gelockt, um den Steuerzahlern in den Rücken zu fallen, die Löhne zu drücken und mit Hilfe des famosen Legitimationszwanges schließlich, ob sie es wollen oder nicht, zu Streikbrechern zu werden.

In den Staatsbetrieben, die Musterbetriebe sein sollten, werden den Arbeitern und Beamten ihre verfassungsmäßigen Rechte vorenthalten. Wer dem Staate seine Arbeitskraft verkauft, der muß ihm zugleich auch seine Gesinnung verkaufen. So verlangt es die altpreußische Tradition. Und wehe dem, der sich diesem Ansinnen widersetzt! Gegen ihn wird der brutalste Terrorismus ausgeübt, durch die Androhung der Hungerpeitsche wird er mürbe gemacht.

Die maßlose Verhöhnung der Bergarbeiter, der Eisenbahnarbeiter, der Wald- und Landarbeiter und aller der preußischen Gesetzgebung ausgelieferten Proletarier wird im preußischen Abgeordnetenhause nicht mehr widerspruchslos vor sich gehen können. Als

Vertreterin aller Ausgebeuteten und Unterdrückten

wird die Sozialdemokratie die Aufhebung aller die wirtschaftlichen und politischen Rechte der Arbeiter einengenden Gesetze fordern und an Stelle der Gesindeordnungen und andrer Ausnahmegesetze wirksamen **Schutz der Koalitionsfreiheit** verlangen.

Flammenden Protest wird sie erheben gegen die brutale **Germanisierungspolitik,** die Hunderte von Millionen der von den Steuerzahlern aufgebrachten Summen sinnlos verpulvert, um die Polen und Dänen mit Gewalt zu verpreußen.

Preußen, der größte deutsche Bundesstaat, hat es heute glücklich dahin gebracht, daß er den **Hohn und Spott aller wirklichen Kulturländer** herausfordert. Fürwahr, es ist höchste Zeit, daß endlich in die muffige Atmosphäre des preußischen Landtags, diese Brutstätte reaktionärer Gesetze und Verwaltungsmaßregeln, frische Luft einzieht. Von der Bourgeoisie ist keine Rettung zu erwarten, das ehemals liberal gesinnte Bürgertum stellt sich selbst in den Dienst der Reaktion, verkauft sich mit Haut und Haaren dem durch und durch rückschrittlichen Ministerium Bülow. Rettung kann dem preußischen Volke

einzig und allein von der Sozialdemokratie

kommen. Vor dem Ansturm der Arbeiterbataillone muß schließlich auch die preußische Reaktion kapitulieren.

Auf zur Mitarbeit an der Befreiung des Volkes!

Werbt neue Kämpfer für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle über 20 Jahre alten Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts!

Kämpft mit uns für die Demokratisierung des preußischen Staatswesens!

Hoch die Sozialdemokratie!

Der geschäftsführende Ausschuß der preußischen Landeskommission.

Die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses.

Das Wahlunrecht in der Thronrede.

Am Dienstag mittag 12 Uhr ist der im Juni gewählte preußische Landtag im Weißen Saale des Berliner Schlosses offiziell eröffnet worden. Der preußische König verlas selbst das Dokument, das man sich gewöhnt hat, die „Thronrede“ zu nennen, und das in knapper Form die Vorlagen erwähnt, die die einzelnen Ministerien für die parlamentarische Bearbeitung schon fertiggestellt oder doch in Aussicht genommen haben.

Das Wolffsche Bureau übermittelt uns den folgenden Wortlaut:

Ein Jahrhundert ist verronnen, seit mein in Gott ruhender Vorfahr weiland König Friedrich Wilhelm 3. durch Erlaß der Städteordnung die Bürger Preußens zur Teilnahme an der Verwaltung des städtischen Gemeinwesens berief. Segensreich hat sich seitdem die Selbstverwaltung entwickelt und in stetem Wachstum über Provinzen, Kreise und ländliche Gemeinden ausgedehnt.

Mit dem Erlaß der Verfassung ist die Nation in die Mitarbeit auch an den Geschäften des Staates eingetreten. Es ist mein Wille, daß die auf ihrer Grundlage erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses sowie der Erstarkung staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht. Ich erblicke darin eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Ihre Bedeutung für das gesamte Staatsleben erfordert umfassende Vorarbeiten, die von meiner Regierung mit allem Nachdruck betrieben werden.

Die schon für die vorletzte Tagung angekündigten Gesetzentwürfe über die Aufbesserung des Diensteinkommens der Staatsbeamten, Geistlichen und Volksschullehrer werden Ihnen unverweilt zugehen. Gleichzeitig sollen die Wohnungsgeldzuschüsse neu geordnet, das Besoldungssystem der unmittelbaren Staatsbeamten vereinfacht und die Lehrerbesoldung unter Festhaltung der verfassungsmäßigen Grundlagen für ihre Ordnung einheitlicher gestaltet werden.

Die Gesamtheit dieser Vorlagen stellt erhebliche Anforderungen an die Steuerzahler. Für den Staatshaushalt bedeuten sie unter Zurechnung der bereits in den letzten Jahren beschlossenen Aufbesserungen sowie der Mehraufwendungen aus dem Volksschulunterhaltungsgesetz eine dauernde Neubelastung von jährlich etwa 200 Millionen Mark. Der Ernst der Lage wird dadurch gesteigert, daß der schon im Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1907 zutage getretene ungünstige Stand der Finanzen des Staates andauert, ja sich im laufenden Jahre verschlechtern wird. Es ist deshalb unabweislich, daß ein beträchtlicher Teil der für die Besoldungsgesetze erforderlichen Mittel durch erhöhte steuerliche Belastung von Vermögen und Einkommen in den höheren Stufen aufgebracht wird. Entsprechende Gesetzesvorschläge, die zugleich eine zweckmäßiger geordnete Besteuerung der kapitalkräftigen Erwerbsgesellschaften anstreben, werden Ihnen vorgelegt werden. Die ungünstige Lage der Finanzen in Reich und Staat inmitten eines zwar zeitenweise verlangsamten, aber doch gewaltigen Aufschwungs volkswirtschaftlicher Entwicklung enthält eine eindringliche Mahnung an den Geist der Sparsamkeit und Opferfreudigkeit, mit dem Preußen in zäher Arbeit auch schwere Zeiten überwunden hat. Der Etatsentwurf für 1909, der Ihnen erst später zugehen wird, ist deshalb mit äußerster Vorsicht aufgestellt worden.

Zugleich wird in allen Zweigen der Staatsverwaltung daran gearbeitet, durch übersichtlichere Gestaltung der Behörden, durch Dezentralisation und durch Vereinfachung der Geschäftsformen auf Ersparung von Ausgaben hinzuwirken und die Verwaltung den Anforderungen des Lebens in vollkommenerer Weise anzupassen. Einzelne dahingehende Vorschläge werden Ihnen, wie ich hoffe, schon in dieser Session zugehen können.

Das höhere Mädchenschulwesen soll, wie Ihnen bereits bekannt ist, mit dem Ziele umgestaltet werden, die Bildung der heranwachsenden weiblichen Jugend unter voller Berücksichtigung der häuslichen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des weiblichen Geschlechts allgemein zu vertiefen und denjenigen Mädchen, die im selbständigen Erwerbsleben oder in wissenschaftlicher Arbeit ihren Beruf suchen, die Vorbereitung dazu zu erleichtern. Die zunächst erforderlichen Mittel werden in den Etat aufgenommen werden.

Wichtige Aufgaben, zu denen neben andern noch die Unterstützung von Kleinbahnen und die Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes hinzutreten werden, harren Ihrer Beschlußfassung.

In jüngster Zeit haben sich im nahen Orient Ereignisse vollzogen, die die Aufmerksamkeit Europas in Anspruch nehmen. Sind wir dort auch politisch weniger interessiert als andre Mächte, so erfordern jene Vorgänge doch ernste Beachtung. Das Deutsche Reich wird in treuer Gemeinschaft mit seinen Verbündeten für eine friedliche und gerechte Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten eintreten.

Erlauchte, edle und geehrte Herren! Indem ich Sie heute zum erstenmal nach den letzten Neuwahlen hier willkommen heiße, begleite ich Ihre Arbeiten mit meinen landesväterlichen Wünschen für das Wohl des Staates.

Vor wenigen Tagen erschien die offiziöse Notiz, daß das gesetzgeberische Programm für die heute beginnende Landtagssession auch das preußische Dreiklassensystem und seine Abänderung erwähnen werde. Sofort kam vom Organ der führenden Agrarier der Befehl, daß schon die blanke Erwähnung des festesten Reaktionswalls eine Todsünde am Junkertum bedeute und daß von einer Abänderung nun schon gar nicht die Rede sein könne. Gleichwohl beginnt das Programm der preußischen Regierung mit der Feststellung, daß die „Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren“ sollen.

Die Preßsöldner des Junkertums werden ob der Unbotmäßigkeit der preußischen Minister vor Entrüstung triefen. Die liberalen Möchtegern-Politiker werden Honig aus dem Satze saugen und wieder, wie so oft, bereit sein, zu beteuern, daß der vielgeschmähten borussischen Junkerregierung trotz aller sozialdemokratischen Versicherungen doch „liberale Konzessionen“ abgebettelt werden können. Die demokratischen Leser des Dokuments aber werden sich nach ihrer ersten Ueberraschung flugs fragen: Was steckt hinter diesem Ungehorsam?

Die Antwort ist nicht schwer. Die preußische Regierung als beherrschender Teil der deutschen Regierung braucht die Stimmen des Liberalismus, des „entschiedenen“ wie des unentschiedenen, im deutschen Reichstage, um dem deutschen Volke eine halbe Milliarde neuer, vornehmlich indirekter Steuern aufzuerlegen. In den Vorbesprechungen, die der Staatssekretär Sydow mit den freisinnigen Führern gehalten, haben diese betont, daß sie das Wagnis der horrenden und programmwidrigen indirekten Steuerbewilligung nur unternehmen könnten, wenn die Abänderung des preußischen Wahlrechts als Gegenzahlung den entrüsteten Massen geboten werden könnte. Machen wir, sagte Onkel Bernhard der Lächelnde. Abändern heißt ja nicht das verdammte Reichstagswahlrecht einführen, das der Teufel mit seiner Großmutter holen möge.

Also, er machte es. Seinen Junkergenossen wird er in diesen Tagen zwischen Kaffee und Zigarre zulächeln: Kinder, seid doch nicht so einfältig. Könnt ihr denn nicht mehr lesen? Sie können es, wir können es auch, nur die Liberalen lernen es nicht. Wenigstens diejenigen Liberalen nicht, die noch liberal sind; die andern, die große Mehrzahl, sind mit jeder noch so kleinen Abschlagszahlung zufrieden, denn über das verdammte Reichstagswahlrecht denken sie genau so wie Bülow.

Wir können also lesen. Da steht nicht, daß das preußische Dreiklassensystem abgeschafft, mit Stumpf und Stiel als oktroyiertes Unrecht beseitigt werden soll, sondern da steht nur, daß es eine organische Fortentwicklung erfahren wird, „welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses sowie der Erstarkung staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht“. Ein Unrecht, das eine organische Fortentwicklung erfährt, bleibt immer ein Unrecht! An seinem inneren Wesen und Unwesen wird durch eine „organische Fortentwicklung“ nicht das mindeste geändert. Das Unrecht bleibt Unrecht und wird ferner bestehen bleiben.

Aber es soll — so wird ein bescheidener Liberaler folgern — offensichtlich gemildert werden. Die Reihenfolge, in der des Besitzes, der Bildung, des politischen Verständnisses und der Erstarkung staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls gedacht wird, legt die Vermutung nahe, daß die preußische Regierung drauf und dran ist, das Dreiklassensystem durch ein Pluralwahlrecht, ein Mehrstimmenrecht, zu verbessern. Die Nationalliberalen werden sich bei dieser Botschaft geschäftig-froh die Hände reiben. Das Pluralsystem haben sie ja in die Erörterung geworfen. Die Freisinnigen werden nach außen zwar saure Mienen aufsetzen; im Herzenskämmerlein aber frohlocken, daß der Mob bei aller „organischen Fortentwicklung“ nicht ihre Kassenmandate wird gefährden können.

Der Demokrat aber folgert aus den Sätzen des Regierungsprogramms, daß nicht einmal das Pluralwahlrecht mit einiger Sicherheit an die Gesetzgebungstafel der Zukunft geschrieben worden ist. Zwar heißt es, daß in der organischen Fortentwicklung nach Besitz und Bildung hin „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ zu erblicken ist, aber gleich darauf folgt die Bemerkung, daß diese wichtige Aufgabe der Gegenwart „umfassende Vorarbeiten“ erfordert. Nun erinnert sich der kritische Leser, daß von diesen „umfassenden Vorarbeiten“ statistischer Art in den letzten Tagen mehrfach die Rede gewesen ist. Es wurde versichert, die umfassenden Vorarbeiten seien so umfassend, daß an ihre Fertigstellung vor 1911 nicht zu denken sei. Alsdann würde eine Wahlreform von dem jetzigen Landtag, der bis 1913 dauert, nicht mehr verabschiedet werden. Die Wahlen in 1913 hätten nach dem alten Dreiklassensystem zu erfolgen und neue umfassende Vorarbeiten wären dann nötig, um das statistische Material für die „organische Fortentwicklung“ zu gewinnen. Und so fort. „Eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ würde in aller Zukunft nicht gelöst werden können.

Dieser Auffassung widerspricht zwar die Versicherung, daß die umfassenden Vorarbeiten von der Regierung „mit allem Nachdruck“ betrieben werden sollen. Oder sie könnte ihr widersprechen. Denn wenn die umfassenden Vorarbeiten so umfassend sein sollten, daß sie trotz alles Nachdrucks nicht früher gelöst werden könnten, so bliebe es bei der Aussicht für die Nationalliberalen, daß sie selbst auf ihr Pluralwahlrecht warten könnten, bis die Jungliberalen sämtlich Rummelgreise geworden sind. Was ihnen und ihren Verbündeten übrigens recht angenehm und nützlich sein würde.

Die Erwähnung des Wahlrechts in dem Regierungsprogramm braucht die regierenden Junker und Junkergenossen daher nicht im Ernst aufzuregen. Ihre Herrschaft wird nicht bedroht. Und doch können die entrechteten Massen der preußischen Bevölkerung eine gewisse Genugtuung empfinden. Denn es ist schließlich das Werk der preußischen Wahlrechtskämpfer, daß die Blockfreisinnigen die Zitierung des preußischen Wahlunrechts verlangen mußten und daß die Regierung diesem Verlangen Raum zu geben nicht unterlassen konnte. Die Erwähnung des preußischen Wahlrechts verbürgt die Tatsache, daß auch für unsre politischen Gegner die Wahlrechtsfrage die preußische Achse geworden ist, um die sich alles dreht. Es ist die Aufgabe der preußischen Wahlrechtskämpfer, durch unablässige und sich immer steigernde Agitation dafür zu sorgen, daß die Rotation um die Achse nicht eher endet, bis das Reichstagswahlrecht für Preußen errungen ist.

Was die Regierung sonst noch in ihrem Arbeitsplan für die beginnende Session zu erwähnen für nötig findet, bringt keine Ueberraschung. Die Besoldungsaufbesserungen, die Steuererhöhungen, der schlechte Stand der Finanzen, die Vereinfachung des vielverschlungenen bureaukratischen Apparats sind seit Wochen oder Monaten bekannte Größen. Erwähnenswert ist dagegen, daß die preußische Regierung gesondert zur auswärtigen Politik Stellung nimmt, mit der sie an sich nicht das mindeste zu tun hat, da die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Sache des Reiches ist. Die Balkankrise wird erwähnt und bestimmt versichert, daß das Deutsche Reich unerschütterliche Bundestreue mit Oesterreich halten will. Das schließt in Wirklichkeit natürlich eine Freundschaft mit der Türkei aus, denn Oesterreich hat sich auch bei liebevollster Betrachtung mehr als unfreundlich gegen die Türkei benommen. Wenn Preußen-Deutschland bei der Vertretung des Vertragsbruchs dem Zweibund-Genossen Oesterreich Beistand leisten will, so wird es keinen Türken mehr geben, der noch daran glauben wird, daß seine Interessen bei dem deutschen Botschafter in Konstantinopel wohl geborgen sind. Außerdem hat der deutsche Reichstag alle Veranlassung, den Exkurs der preußischen Regierung in seine Befugnisse unter die kritische Lupe zu nehmen. Denn es ist nicht anzunehmen, daß der deutsche Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow dem preußischen Ministerpräsidenten Bernhard Fürst von Bülow um dessentwillen das Grübchen im Kinn reiben wird.

Bei den Sozialdemokraten würde er in diesem unwahrscheinlichen Falle allerdings wirksame Helfershelfer finden. Aber das allein wird ihn schon verhindern, die kleine Selbststäupung vorzunehmen. Denn zum erstenmal seit Bestehen des oktroyierten preußischen Wahlunrechts sieht sich im Abgeordnetenhause ein preußischer Ministerpräsident sozialdemokratischen Abgeordneten gegenüber. Die Zeiten sind vorbei, wo die Junker und Junkergenossen, die bürgerlichen Zierden der Bildung und des Besitzes über die größte Kulturbewegung, die die Erde bislang gesehen, herziehen konnten, ohne Gefahr zu laufen, eine Antwort zu erhalten. Zwar hat die preußische Sozialdemokratie, die weitaus größte politische Partei des Borussenlandes, im Dreiklassenparlament nur sieben Vertreter, von denen einer sogar noch auf der Festung sitzen muß, statt im Beratungssaal anwesend zu sein, aber trotzdem werden die verbleibenden 436 bürgerlichen und junkerlichen Mannen zu jeder Stunde unter dem Banne der Tatsache stehen, daß es der Sozialdemokratie trotz aller goldenen Riegel gelungen ist, die Dreiklassentore zu sprengen.

Die Sechs drinnen werden tun, was in ihren Kräften steht; die Massen draußen haben bei jeder Aktion und bei jedem Beginnen hinter den Vorgeschobenen zu stehen und sich täglich gegenwärtig zu halten, daß sie nicht eher ruhen dürfen, bis ein preußisches Regierungsprogramm erscheint, das das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht zum Abgeordnetenhaus als „organische Fortentwicklung“ der wirtschaftlichen und politischen Lebensansprüche den bis dahin entrechteten Massen Preußens bringt! —

Deutschland.

Frauen als Verteidiger. Nachdem kürzlich das bayrische Justizministerium in einem Erlaß die Zulassung von Frauen zur Verteidigung jugendlicher Gesetzesübertreter ausgesprochen hat, hat eine Berliner Korrespondenz im preußischen Justizministerium Erkundigungen eingezogen, ob auch in Preußen eine ähnliche Verfügung zu erwarten ist. Sie erhielt folgende Erklärung: Im preußischen Justizministerium haben Erwägungen, die eine teilweise Zulassung von Frauen zum Verteidigerberuf bezwecken, niemals bestanden. Aus sozialen und politischen Gründen müsse die Justizbehörde der Zulassung von Frauen zur Verteidigung ablehnend gegenüberstehen. — Das konnte man doch von der preußischen Justizverwaltung auch gar nicht anders erwarten. —

Die Zusammensetzung des Reichstags. Mit der Besetzung des Mandates für Prenzlau-Angermünde war der Reichstag wieder vollständig, durch den Tod des konservativen Reichsverbändlers v. Gersdorff ist nun wieder ein Mandat erledigt. Der Reichstag setzt sich jetzt zusammen aus: 105 Zentrum, 61 Konservativen, 53 Nationalliberalen, 43 Sozialdemokraten, 29 Freisinnige Volkspartei, 25 Freikonservativen, 20 Polen, 19 Wirtschaftliche Vereinigung, 14 Freisinnige Vereinigung, 7 Volkspartei, 6 Antisemiten, 15 Fraktionslosen.

Amtliche Wahlziffern. Bei der Reichstagsersatzwahl für den Wahlkreis Potsdam 4 (Prenzlau-Angermünde) wurden nach amtlicher Meldung insgesamt 16 796 gültige Stimmen abgegeben. Es erhielten Oberpräsidialrat v. Winterfeldt-Menkin in Potsdam (k.) 11 055 Stimmen, Pastor Schmidt (Massow) (lib.) 2704 und Tapezierer Wels (Berlin) 3033 Stimmen; 4 Stimmen waren zersplittert. V. Winterfeldt ist somit gewählt. —

Politische Gesinnung und Vormundschaft. Eine interessante Entscheidung wurde heute vom Obervormundschaftsgericht gefällt. Eine Frau Geheimsekretär B. hatte sich beschwerdeführend an das Gericht gewandt, weil ihr ein Bauführer P. zum Gegenvormund ihrer Kinder bestellt worden war und sie in Erfahrung gebracht hatte, daß dieser sozialistischen Tendenzen huldige. Das Gericht hatte die Sache an das Obervormundschaftsgericht weitergegeben, und dieses hat seine Entscheidung dahin gefällt, daß politische Gesinnung bei der Bestellung eines Vormundes keine Rolle spiele, und daß daher jede Einwendung hierfür definitiv abzulehnen sei. Die bestellte Vormundschaft bleibt bestehen und ist unanfechtbar. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

In den Exzelsior-Fahrradwerken zu Brandenburg a. H. drohen ernste Differenzen zwischen der Werkdirektion und der in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiterschaft auszubrechen. Infolge der industriellen Krise war seit Monaten der größte Teil der Arbeiterschaft nur noch mit stark verkürzter Arbeitszeit beschäftigt, zahlreiche Entlassungen haben im Laufe des Sommers stattgefunden. Am 1. Oktober kündigte die Direktion plötzlich den im Jahre 1906 abgeschlossenen Tarif, der infolgedessen mit dem 1. November d. J. abläuft. Zu irgendwelchen Verhandlungen über einen neuen Tarif hat die Firma sich bisher noch nicht herbeigelassen. Sie scheint es im Gegenteil darauf angelegt zu haben, die Arbeiter in einen Streik zu hetzen, denn seit Wochen finden Neueinstellungen von Arbeitskräften statt, während die Entlassungen des alten Arbeiterstammes immer noch fortdauern. Alle Neueintretenden aber müssen dem von der Fabrikleitung neu ins Leben gerufenen gelben Fabrikverein beitreten, ebenso wird den alten Arbeitern erklärt, daß sie bleiben können, wenn sie ihrer Gewerkschaft den Rücken kehren und sich bei den „Gelben“ eintragen lassen. In der Arbeiterschaft hat dieses terroristische Vorgehen begreifliche Erregung hervorgerufen. Am 18. Oktober fand eine vom Deutschen Metallarbeiterverband aller in den Exzelsiorwerken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Es wurde eine Protestresolution angenommen, die das Verhalten der Direktion als Angriff auf das Koalitionsrecht brandmarkt, zugleich aber erklärt, daß

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 247. Magdeburg, Mittwoch den 21. Oktober 1908. 19. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 20. Oktober 1908.

Naumann bläst Fanfare.

Zur Eröffnung des Landtags veröffentlicht Naumann einen vortrefflich geschriebenen und auch sachlich in jeder Beziehung zutreffenden Artikel im „Berliner Tageblatt". Naumann schreibt:

Zu einem Zeitpunkt, wo dem deutschen Volke die größten finanziellen Opfer abverlangt werden, wird es hinsichtlich seiner politischen Rechte geradezu verhöhnt, soweit wenigstens das Königreich Preußen in Betracht kommt. Als Verhöhnung ist nämlich die Mitteilung aufzufassen, daß über das preußische Wahlrecht statistische Erhebungen angestellt werden sollen, die vor Ende des Jahres 1909 nicht würden vollendet werden könnne. Das ist ein offenbarer Schwindel, der als solcher bezeichnet werden muß. Die Statistik wird hier wie so oft nur zu Verschleppungszwecken benutzt . . .

Die Sache ist diese, daß der Reichskanzler bei der freisinnigen und sozialdemokratischen Interpellation sagen will: „Ich denke an eine Reform des preußischen Wahlrechts." Wir kennen dieses „ich denke". Er denkt an Ersparnisse im Heerwesen, aber außer ihm denkt niemand daran. Er denkt an eine direkte Reichssteuer, aber der preußische Finanzminister denkt nicht daran. Er denkt an Wahlrechtsreform, und zur Markierung seines Denkens wird ein Mann hingesetzt, der Mathematik studiert hat und Wahlziffern wälzt. Seid ruhig, stört ihn nicht; er denkt!

Die Zentralstelle des Deutschen Reiches wünscht die Freisinnigen bei guter Laune zu erhalten, bis die Reichsfinanzreform unter Dach und Fach gebracht ist, bis der Reichskanzler den Block nicht mehr braucht. So lange muß die preußische Wahlreform eine offene Frage bleiben, so lange muß der Regierungsrat rechnen. Wenn sich, was nicht unmöglich ist, die Reichsfinanzreform durch zwei Winter fortschleppt, dann wird der Mann 2½ Jahre rechnen müssen. Und nachher? Dann wird ein starker Band mit hunderttausend Zahlen veröffentlicht, den Bülow niemals lesen wird, weil ihm die ganze Rechnerei absolut gleichgültig ist, so gleichgültig wie uns andern allen.

Naumann gibt sodann zu, daß ein formal juristischer Zusammenhang zwischen Wahlreform und Reichsfinanzen nicht konstruiert werden könne, doch könne kein Verständiger den sachlich-politischen Zusammenhang leugnen, der zwischen beiden besteht. Er schließt:

Wann aber sollen die Völker Reformen ihrer alt gewordenen Verfassungen erlangen, wenn nicht in den Zeiten, wo man ihre Lasten fühlbar erhöht? Selbst wenn wir Abgeordneten sehr fügsam und geduldig sein würden, hier spricht das unmittelbare Empfinden der zahlenden Staatsbürger, denen es nicht genügt, wenn ihnen gesagt wird: ihr erhöht euern Regierungsbeitrag um 8 oder 10 Mark pro Kopf, und dafür berechnet ein Geheimrat ein Pluralwahlrecht! Wer zahlen soll, muß auch mitreden dürfen. Alle sollen zahlen. Aber mitreden darf in Preußen die dritte Klasse nicht. Ihr Staatsbürgerrecht ist wesentlich passiv: Sie sind zahlende Mitglieder des preußischen Staates. Zahlende Mitglieder mit homöopathischem Bürgerrecht!

In diesem Artikel Naumanns ist, wie gesagt, alles richtig, am allerrichtigsten aber ist die Bemerkung über die „sehr fügsamen und geduldigen Abgeordneten".

Der Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts" Naumann hat einen ausgezeichneten Artikel geschrieben, aber der Abgeordnete von Heilbronn wird sich nicht nach ihm richten.

Fanfarenblasen ist ein angenehmer Zeitvertreib für die Reichstagsferien. —

Die Pflaumenweichen.

Unmittelbar vor dem Zusammentritt des preußischen Landtags hat die nationalliberale Partei der Provinz Sachsen einen Parteitag abgehalten, auf dem der Abgeordnete Friedberg über die nächsten Aufgaben des preußischen Landtags referierte. Herr Friedberg sprach über tausend mehr oder weniger gleichgültige Sachen, auf die die Nationalliberalen obendrein keinen Einfluß haben werden, da die Regierung alles Nötige mit den Konservativen und im Bedarfsfall auch mit dem Zentrum besorgen wird. Ganz zum Schlusse kam allerdings Herr Friedberg auch auf die Wahlrechtsfrage zu sprechen, er forderte ein „allen Klassen der Bevölkerung gerecht werdendes Wahlrecht", womit offenbar dasjenige Wahlrecht gemeint ist, das eine dauernde, aller Gerechtigkeit hohnsprechende Vergewaltigung der zahlreichsten Volksklasse bedeutet, nämlich das nationalliberale Pluralwahlrecht. Mit Recht kann daher die agrarische „Deutsche Tageszig.", die verbissenste Gegnerin jeder Wahlreform, höhnend darauf hinweisen, daß zwar im preußischen Abgeordnetenhaus eine Mehrheit für die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts besteht, daß aber innerhalb dieser Mehrheit eine Einigung nicht herbeizuführen ist.

Daß Klassen- und Kurienparlamente unfähig sind, aus sich selber heraus eine gerechte Erneurung ihrer Grundlagen zu schaffen, was sie ohne Zerstörung ihrer eignen Existenzbedingungen nicht tun können, ist eine alte Erfahrung, die sich jetzt in Preußen wiederholt. Die Zukunft der preußischen Wahlreform wird von der Stärke des äußern Druckes abhängen, den das Volk auf das Parlament auszuüben imstande ist, und dieser Druck wird sich nicht zum mindesten gegen die nationalliberale Partei richten müssen, die zärtliche Freundin und Bundesgenossin der Freisinnigen Volkspartei. —

Eine gescheiterte Steuerreform.

Im meiningischen Landtag hatte in der letzten Landtagssession die Regierung eine zeitgemäße Reform des Einkommensteuer-Gesetzes vorgelegt. Statt bisher 700 Mk., sollten in Zukunft Einkommen bis 900 Mark steuerfrei bleiben, die niedrigen Einkommen sollten mäßiger, die höheren stärker besteuert werden. Der Einnahmeausfall, der auf 224 554 Mark berechnet wurde, sollte durch die Einführung einer Vermögenssteuer ausgeglichen werden.

Daß bei dem gegenwärtig reaktionär zusammengesetzten Landtag eine so vernünftige Maßnahme keine freundliche Aufnahme finden würde, war vorauszusehen. Die Regierung fand nur in unsrer sieben Genossen starken Fraktion rückhaltlose Unterstützung, während die bürgerlichen Abgeordneten sich ablehnend verhielten. Zwar wollten die letztern die niedern Einkommen ebenfalls entlasten, aber unter keinen Umständen in die völlige Steuerbefreiung bis zu 900 Mark einwilligen. Man hoffte, daß die Regierung sich hierauf nicht einlassen und der ganze Entwurf fallen würde, wodurch auch die Vermögenssteuer, die den Herren arg im Magen lag, überflüssig geworden wäre. Es kam auch so. Die bürgerliche Landtagsmajorität gab nicht nach und die Regierung mußte ihren Gesetzentwurf, sollte er nicht Ablehnung finden, noch kurz vor der Abstimmung zurückziehen.

Die Annahme, daß der Entwurf in dieser Session wieder vorgelegt werde, hat sich nun nicht erfüllt. Am 20. Oktober tritt der Landtag wieder zur Beratung des Etats für 1909—1911 zusammen, und im Finanzgesetz ist für alle 3 Jahre wieder die Erhebung der Einkommensteuer von 700 Mark an vorgesehen. Die reaktionären Landboten haben also ihre Absicht, eine durchaus notwendige zeitgemäße Steuerreform zu hintertreiben, erreicht. Bei der Landtagswahl im nächsten Jahre wird ein solch volksfeindliches Verhalten für uns eine treffliche Waffe in der Agitation sein. —

Die türkische Preßfreiheit und der deutsche Kaiser.

In Konstantinopel ist der Redakteur eines Witzblattes wegen angeblicher Beleidigung des deutschen Kaisers verhaftet und das Blatt selbst beschlagnahmt worden. Der Redakteur wurde zwar sofort wieder freigelassen, die Aufregung unter den Journalisten Konstantinopels ist aber trotzdem sehr groß, weil das Vorgehen gegen den Redakteur des „Kalem" den ersten Angriff darstellt, der seit dem Siege der jungtürkischen Revolution auf die türkische Preßfreiheit unternommen worden ist. Der Vorfall kann daher leicht zum Ausgangspunkt weiterer Ereignisse werden, zumal, wie berichtet wird, unter den Konstantinopeler Journalisten, die mit ihrem verfolgten Kollegen Solidarität halten, die Inszenierung eines Pressestreiks ernstlich erwogen wird.

Schon wieder Deutschland! wird es in aller Welt heißen. Wo immer die Reaktion einen Vorstoß gegen verfassungsmäßige Volksfreiheiten unternimmt, muß der deutsche Name in irgendeinem wenig erfreulichen Zusammenhang genannt werden. Es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die türkischen Behörden aus eignem Antrieb gegen den Witzblattredakteur vorgegangen sind, sondern es ist viel eher anzunehmen, daß die Verhaftung des Redakteurs die Folge einer Beschwerde war, die von irgendeiner deutschen Stelle ausgegangen ist.

Ist diese Annahme richtig, dann hat jene unbekannte deutsche Stelle einen schweren Fehler begangen, der unter den heutigen Umständen mehr denn je den Gegnern Deutschlands in der Türkei zum Vorteil gereichen muß. Man wird sich in Konstantinopel sagen, daß die herrschende Kaste Preußen-Deutschlands es sich nicht damit genügen läßt, im eignen Lande die Redakteure einzusperren, die ein Wort scharfer Kritik wagen, sondern daß sie der Presse aller Länder den Maulkorb anlegen möchte. —

M. 526 III.

Wenn ich nach Berlin komme, vergesse ich nie, einen alten Wandergefährten zu besuchen, der dort sei Jahren nach mancherlei Irrfahrten sein Lebensschifflein verankert hat. Er wohnt draußen im Südosten unweit der Spree und des Treptower Parkes, in einem Viertel, das mindestens schon dreißig Jahre alt ist. Und das will in Berlin etwas heißen. Hier riechen die Straßen auch nicht feudal noch Benzin, der muffige Duft von nie gelüfteten Betten beengt die Atmung. Keine prunkvollen Läden sind hier zu sehen; nur Gemüse- und Materialwarengeschäfte, Plättanstalten, „kleingehackte Holzläden" mit bis an die Decke aufgestapelten Preßkohlen und Besohlanstalten. Die glatten Häuserfronten tragen noch ihren alten Anputz, und der ist grau, grauer als grau, gräulich. Aber freundlich ist dies Straßenbild noch gegenüber dem, was hinten in Nacht und Grauen liegt, in den Höfen, deren diese Häuser drei bis vier haben. Ein rechteckiges, schmutzfarbenes Stück Asphalt wird von fünfstöckigen Gebäuden begrenzt, vorn, links, rechts, hinten. Ein schmaler Gang führt zu einem zweiten Wohnschacht, dann wieder ein Tunnel und noch einmal ein fensterstarrender, muffiger Schacht, über dem ein graues Stück Himmel drohend hängt.

Ein Vierteltausend Familien bewohnt jede dieser Kasernen, und fast jede Familie hat Kinder, oft viele Kinder. Sie sind auch auf der Straße, auf den Höfen oder drücken sich an den Scheiben die Näschen breit und blicken sehnsüchtig auf die Spielgefährten da unten auf dem grauen Asphalt, der nie einen Sonnenstrahl auffing und auffangen wird.

Die „Wohnungen" hier hinten sind „billig", achtzig bis neunzig Taler zahlt man für Stube und Küche, ungerechnet die Ersparnis für Möbel, die ja doch keinen Platz hätten, oder für Gardinen, die nur für ein oder zwei Fenster beschafft zu werden brauchen. Das ist gut so. Denn Geld ist bei den Bewohnern immer das „wenigste". Selbst die Straßenmädchen, die hier mit und ohne Beschützer hausen, machen keine glänzenden Geschäfte. Es ist eben eine arme Gegend, und der einzige, der Geld hat, der Hauswirt, wohnt in einem feinern Viertel. Bis die Mietpfennige dort hinaus kommen, haben sie den Armleutegeruch verloren.

In einem solchen Hause wohnt mein Gefährte. Ganz oben, nahe den Wolken, denn er hält etwas auf frische Luft. Und einige Sonnenstrahlen, die abends auf Minuten den einfachen, aber sauber gehaltenen Hausrat erglänzen lassen, sind auch nicht zu verachten. Die acht Treppenabsätze zu je zehn Stufen nimmt die Familie gern mit in den Kauf. Sie ersetzen ganz unentgeltlich das Bergsteigen und schützen vor Fettansatz, der nicht nur bei der Arbeit hinderlich ist, der auch gar nicht in das „Milieu" von Südost hineinpaßt. Gar zu leicht kommt man durch ein gewölbtes Bäuchlein in den Verdacht der Protzerei. Den dürfen sich hier nur die Droschkenkutscher, ältere Jahrgänge der Schwiegermütter und junge Frauen in „andern" Umständen erlauben, ohne an ihrem guten Rufe Schaden zu leiden.

Hier lernte ich M. 526 III kennen.

Wir saßen in der Küche beim Frühstück, die Frau meines Freundes, die jungverheiratete Tochter und ich, als aus dem „Salon" Kinderweinen ertönte.

„Jott! Die Trude schreit," sagte die junge Frau, legte Messer und Gabel hin, eilte nach vorn und kam mit einem Bündelchen Leinwand und Flanell, aus dem ein blondes Köpfchen mißvergnügt hervorsah, wieder zum Vorschein.

„Nun begreife ich ja, Lieschen, warum Sie so plötzlich Frau Lehmann wurden."

„Ach, wat Sie denken, is nicht. Das ist ein Waisenkind von der Stadt, hier lesen Sie."

Und sie reichte mir ein kleines dünnes Heftchen mit einer Instruktion für die Behandlung und Ernährung der Waisenkinder. Auf dem ersten Blatte stand „Gertrud Meier, geboren am 17. März 1908," und „Alle Mitteilungen in bezug auf das Kind sind unter M. 526 III an uns zu richten."

Die Kleine war ein Weilchen der Mittelpunkt des Gesprächs. Sie war sechs Monate alt, hatte blaue Augen, dünne, sehr dünne Aermchen, aber schlanke, wohlgeformte Fingerchen. Wenn sie angeredet wurde, verzog sie das nicht eben kleine Mäulchen zu einem Lächeln.

„Ist es denn eine Ganzwaise oder lebt die Mutter noch?"

„Davon wissen wir gar nichts, aber sie wird wohl keinen Menschen auf Erden haben. Nich, Trudeken, Du bist 'n kleines Waisenkind?"

Und Trudchen lächelte und wollte etwas erzählen, aber dann dachte sie wohl daran, daß sie nur eine Chiffre im Register der Waisenverwaltung war, ließ wieder melancholisch das Köpfchen hängen und griff mit den kleinen wohlgeformten Händchen in die leere Luft, in das Nichts, in das sie ein schwarzes Schicksal gestoßen hatte.

*

Ich saß auf dem Rande des Bettes, in dem M. 526 III mit geballten Fäustchen schlief, und Zeit und Raum veränderten sich: Mißtönende, schmetternde Musik peinigte mein Ohr, widerlicher Tabaksdunst wälzte sich in dicken Wolken unter der Decke des Saales entlang, auf dessen Parkett sich die Paare drehten. Und in den Nischen und Winkeln war das Kosens und Küssens kein Ende. Wie viele Bedenken auch das kleine schüchtern-lüsterne Mädchen aufwarf, er wußte sie alle zu entkräften, und Mund und Augen sagten endlich Gewährung zu.

*

„Es ist vorbei," sagte die Krankenschwester, „sie war zu schwach und heruntergekommen." Gertrud soll das Kind heißen? Na, meinetwegen. Besser wäre es schon, das Würmchen wäre tot und die Mutter lebte.

Das kommt aber davon, wenn Kinder schon Vater und Mutter spielen wollen. Und gesetzte Frauenzimmer bleiben ledig, seufzte sie. Eine verkehrte Welt!

Sie wurde an ein andres Bett gerufen und dachte nicht mehr an die stille Tote.

*

Ueber M. 526 IIIs Gesicht huschte ein dünnes Lächeln. Träumte sie von ihrer Zukunft? Wie wird sie sich gestalten? Was wird sie ihr bringen?

*

Ein Sonntagmorgen, ein bescheidenes Arbeiterheim, ein junger Mann und ein blondes Weib, das auf seinem Schoß sein kleines Ebenbild wiegt und voll Mutterliebe bewundert. „So glaube ich, sahest auch Du uns als Kind," scherzt der glückliche Vater; „die Hände hat sie von Dir und das Haar und den Mund und . . . . Aber was ist Dir, Du weinst ja?"

„O, nichts! Ich dachte eben daran, wenn es nun auch ohne Mutter aufwachsen müßte, ohne Liebe, bei fremden Leuten . . . Da mußte ich weinen."

„Solche dummen Gedanken! Und Du darfst Dich doch nicht beklagen, Du wurdest behandelt wie ein eignes Kind."

„Ich klage auch nicht, ich habe Glück gehabt, meine Pflegeeltern waren gut, aber sie können nicht gefühlt haben, was ich fühle, wenn ich mein Kind auch nur ansehe. Wie mir warm wird, wie ich aufschreien möchte vor Glück und wie mir weh und bange wird, wenn ich daran denke, daß ihm ein Unglück zustoßen könnte. Das können fremde Menschen nicht, und darum habe ich immer gefühlt, daß zwischen mir und ihnen etwas war, etwas Leeres, Kaltes, Totes. Und darum hatte ich immer Sehnsucht nach etwas, das ich nicht bezeichnen konnte, nach etwas, das weich, warm, lieb sein sollte. Heute weiß ich alles. Es war Sehnsucht nach der Mutter."

„Ich glaube es," sagte der Mann. „Nun sei aber wieder fröhlich, Du hast ja Dein Kind und ich bin doch auch hier."

Und sie legten das Kind in die Kissen und verließen auf den Fußspitzen die Kammer.

*

M. 526 III wurde unruhig, die Mundwinkel zogen sich wie im Schmerze abwärts und die kleine Stirn legte sich in Falten. Meine Gedanken nahmen eine andre Richtung.

Auf dem nassen Asphalt der Vorstadtstraßen wirft das Licht der Laternen glitzernde Streifen. Die Restaurationen werden geschlossen, nur die Nachtcafés erglänzen im hellen Scheine des elektrischen Lichtes. Abenteuernde junge Leute, Zuhälter und Mädchen, über deren Gewerbe kein Zweifel ist, sitzen an kleinen Marmortischchen. Zigarettenqualm, Mandolinengezerre; der dicke Cafetier sieht mit Feldherrnblick nach dem Rechten, ein immerwährendes Kommen und Gehen.

„Nun scher Dich endlich, ich brauche Geld, aber bald."

Und in die kalte, nasse Märznacht tritt sie hinaus, krank, blutleer, mager, früh gealtert. Die rastlose Wanderung beginnt! An den Häuserfronten entlang, straßauf, straßab; der Tauwind fährt in mächtigen Stößen durch die Straßen und preßt den feinen Regen in die dünnen Kleider, erstarrt die Finger, durchnäßt die Füße und ruft in den schmalen Wangen flackernde Röte hervor.

Höhnende Worte, rohe Späße, aber kein Geld. Und sie muß doch Geld bringen, Geld, sonst . . .

Irr eilt sie weiter, immer weiter. Längst ist sie in einem andern „Revier", aber sie merkt es nicht, und da steht sie am Wasser. Massig steigen drüben Fabriken und Speicher empor, die tintenfarbene Flut verschlingt die dünnen Strahlen, die von den Brückenlampen aus einzudringen suchen. An die niedrige Rasenböschung schlagen gluckend und schwatzend die Wellen.

Nachtstille in der Großstadt, so selten und darum so groß, schweigsam und eigen, sehnsuchtweckend nach dem ewigen Schweigen, nach ewiger Ruhe.

Und sie träumt von dieser Ruhe, weltvergessen, lächelnd. Lächelnd nach so langer, langer Zeit. Das Häßliche der letzten Jahre weicht von ihr, aus dem Sumpfe, in dem sie ihre besten Jahre zugebracht hat, fühlt sie sich emporgehoben, all die Schmach und Schande versinkt und vor ihren Augen steigen die wenigen freundlichen Kinderjahre hervor, die kleine Wohnung im Südost nahe den Wolken, der graue Hof, die Sommertage im Treptower Park. Und wie im Traume geht sie die Böschung abwärts, den gluckenden Wellen zu. Die erstarrten Füße fühlen nicht das Wasser. Noch ein Schrittchen und sie gleitet hinab in den tintenfarbenen Strom. Bald wird man sie finden, und in das Totenregister der Stadt wird eine neue Chiffre und Nummer eingetragen werden.

*

„Nun können wir Kaffee trinken," rief die junge Frau, und wir schwatzten von diesem und jenem. M. 526 III aber schlief ihrer Zukunft entgegen. Welcher? . . .

-wr-

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. Oktober 1908.

Nach dreißig Jahren.

Ueber das Thema „Die Sozialdemokratie vor 30 Jahren und heute" sprach am Montag abend in einer öffentlichen Versammlung im „Luisenpark" Landtagsabgeordneter Genosse Paul Hirsch. Redner begann seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß am 19. Oktober vor 30 Jahren das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie — das berüchtigte Sozialistengesetz — im Reichstag angenommen worden sei. Die Attentate von Hödel und Nobiling auf den alten Kaiser Wilhelm gaben dem Blut- und Eisenmenschen Bismarck den willkommenen wenn auch unberechtigten Anlaß, das Schandgesetz im Reichstag durchzudrücken. Die Wahlen zu diesem Reichstag fanden unter einem geradezu unerhört beispiellosen Terrorismus seitens der Regierung und des Unternehmertums statt. Das ist besonders interessant in der Gegenwart, wo von den bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie Vorwürfe gemacht werden ob ihres angeblich bei den diesjährigen Landtagswahlen geübten Terrorismus. Schon nach 3 Tagen trat das berüchtigte Gesetz in Kraft und es wurde gleich mit rücksichtslosester Schärfe angewandt. Viel Not und Elend hat es über die Partei gebracht, aber es hat auch tausendfach den Genossen Gelegenheit gegeben, ihren Idealismus, ihre Kampfbereitschaft zu zeigen. So wurden die 12 Jahre, während der das Schandgesetz in Kraft war, auch zu einer Ruhmeszeit für die Sozialdemokratie. Die unerhörtesten Verfolgungen und Unterdrückungen vermochten nicht, die Partei zu unterdrücken.

Und heute steht sie machtvoller denn je da. Immer umfassender sind ihre Aufgaben geworden; sie ist heute nicht nur mehr Objekt der Gesetzgebung, sondern auch Subjekt der Gesetzgebung. Die sieben Sozialdemokraten, die im Sommer als erste in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt wurden, sind die einzigen wirklichen Volksvertreter im Dreiklassenparlament. Die Arbeit, die sie zu leisten haben, wird nicht leicht sein. Sie werden die Tribüne des Abgeordnetenhauses benutzen, um ihre Anklagen gegen die herrschenden Klassen und gegen eine reaktionäre Regierung vor aller Oeffentlichkeit zu erheben. Zunächst gelte es, einen Antrag auf eine umfassende Wahlreform einzubringen, um endlich auch einmal in Preußen eine wirkliche Volksvertretung zu schaffen. Freilich, selbständig könnten die Sieben keine Anträge stellen, da jeder Antrag, wenn er zur Verhandlung kommen solle, mindestens 15 Unterschriften tragen müsse. Gelinge es der kleinen sozialdemokratischen Fraktion nicht, die nötige Zahl Unterschriften zu bekommen, so werde sie doch bei andrer Gelegenheit zu Worte kommen. Das stehe zweifellos fest, daß mit dem Eintritt der Sozialdemokraten ins Abgeordnetenhaus die preußische Wahlrechtsbewegung einen neuen Aufschwung finden werde. Jede Gelegenheit werde die Fraktion benutzen, um den Sturz des Dreiklassenwahlrechts herbeizuführen, um der Wahlrechtsbewegung, die ja erst seit der Zeit datiere, seit der sich die Sozialdemokratie um das Dreiklassenparlament kümmere, neuen Impuls zu geben. Redner erörtert dann die Stellung der bürgerlichen Parteien zu einer Wahlrechtsreform und erinnert an die Ohrfeige, die den waschlappigen Freisinnigen vom Reichskanzler zuteil wurde, als ihr Wahlrechtsantrag zur Beratung stand.

Im weitern Verlauf seiner Ausführungen kommt Redner auf die übrigen Aufgaben des Landtags zu sprechen, wobei er den Standpunkt der Sozialdemokraten dazu erläutert. Die Uebergriffe der Polizei in der Handhabung des Reichsvereinsgesetzes, das polizeiliche Spitzelwesen, die Ausweisung „lästiger" Ausländer, das Justizwesen, das Volksschulwesen, die Landarbeiterfrage usw. würden Gelegenheit genug bieten, ein Wörtlein dazu zu sagen und die bürgerlichen Parteien zu zwingen, Farbe zu bekennen. Der erste Antrag, den die Fraktion in der am Dienstag beginnenden neuen Session des Abgeordnetenhauses stellen werde, sei der, den Genossen Landtagsabgeordneten Liebknecht aus der Festungshaft zu entlassen. Viel Hoffnung auf Annahme des Antrags sei allerdings nicht vorhanden, denn das Preußenparlament sei nur in allen reaktionären Dingen in der Welt voran.

Mit der Versicherung, daß die sieben sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, die „böse Sieben", freudigen Herzens ihre Aufgaben im Interesse der gesamten Arbeiterschaft erfüllen würden, schloß Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag.

In der Diskussion sprach der Genosse Herzer, der unter Hinweis u. a. auf Krimmitschau das Wirken der reaktionären Gewalten schilderte. Dann sprach ein Herr Wachenfeld, der es bestritt, daß die sieben sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Arbeitervertreter seien; sie seien Redakteure, Rechtsanwälte, Parteisekretäre usw., aber keine Arbeiter. Der Referent habe weiter behauptet, die Freisinnigen meinen es nicht ernst mit der Wahlreform. Bei den Sozialdemokraten sei es ja aber nicht anders; das beweise eine Wahl zu einer Landesparteiversammlung in Sachsen, wobei von einem gleichen Wahlrecht nicht die Rede gewesen sei. Die Sozialdemokraten nennen das Abgeordnetenhaus ein Klassenparlament; wenn aber sie die Mehrheit erhielten, dann würde es doch erst recht ein Klassenparlament, ein Parlament der Arbeiterklasse, sein. Das Reichsvereinsgesetz sei nicht so schlecht, wie es der Referent gemacht habe, sondern es biete Freiheiten, an die früher niemand gedacht habe. Die Sozialdemokratie sei nicht das Allheilmittel; wo sie eine Zeitlang die Herrschaft gehabt habe, habe sie immer bald abgewirtschaftet, eben weil ihre Lehren unhaltbar seien. Darum solle man das Wort beherzigen: Ans Vaterland, ans teure schließ dich an!

Die zum Teil mit ironischem Widerspruch aufgenommenen Ausführungen des Redners, der sich als Zivilingenieur und keiner Partei zugehörig bezeichnete, wurden vom Genossen Holzapfel mit leichter Mühe widerlegt. Er schloß mit einem Appell, Aufklärung zu verbreiten, damit alle Attentate auf die Volksrechte abgewehrt werden können. In seinem Schlußwort unterzog auch der Referent die Ausführungen des gegnerischen Redners einer kurzen sarkastischen Kritik.

Mit der Aufforderung, eifrig für die kommenden Stadtverordnetenwahlen zu agitieren, schloß der Vorsitzende die Versammlung, die dann nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie auseinanderging. —

Kaiser-Friedrich-Museum.

In den beiden Räumen der Kupferstichsammlung sind zwei Serien von Zeichnungen neu ausgestellt, die in ihrer Zusammenstellung einen hohen Begriff von dem Wesen der graphischen Kunst bieten. Ein großer Alter, Rembrandt, kommt mit Handzeichnungen zu Wort (in drei vorzüglichen Reproduktionen der Stroumann-Hochdruckschen Ausgabe) und ein bedeutender Moderner, Max Slevogt, mit den Steinzeichnungen zur Ilias. Beide vertragen sich aufs beste miteinander, weil beide in der Art, Natur und Geschehnis mit dem Stift wiedergegeben, aufs innigste verwandt sind. Denn schon Rembrandt war nicht nur als Maler, sondern auch als Zeichner ein kraftvoller und mächtiger Impressionist, bis auf die modernen Meister hat niemand so wie er mit wenigen Strichen die Figur und die Landschaft umrissen und mit ungeheurem Leben erfüllt, mit einem so intensiven Leben, daß der Beschauer von der Wucht solcher Darstellung unmittelbar gepackt wird. Nicht seine Studien an bewegten Menschen allein lehren es, diese flüchtigen Blätter, die er von der Straße, vom Spaziergang heimbrachte: dieselbe ungemeine Kraft der Anschauung, die neuerliche übergewaltige Kontinuierlichkeit, beweisen auch seine historischen Entwürfe. Wer ging wie Rembrandt mit solcher Inbrunst an die Darstellung biblischer Geschichten? Müssen wir ihm nicht glauben, daß jene oft und viel geschilderten Szenen, die Aufbahrung Moses', der auferstandene Christus vor Magdalena, der Daniel zwischen Löwen usw. — daß sie so, wie er sie zeichnet, so und nicht anders geschehen sind?

Erscheint uns nicht alles, was andre Maler in diesem Geschichtlichen geben, gesucht und unwahr, verglichen mit dieser schwerelosen Sicherheit und Treue gegenüber menschlichen und geschichtlichen Wahrheit? Lebendig, wie er die Heilige Schrift in seinem Herzen erlebte, wie er ihre rührenden oder furchtbaren Erzählungen im Geiste schaute, warf er sie aufs Papier; Entwürfe zu Bildern, die nie ausgeführt wurden (wie hätte er Zeit gefunden, die Fülle seiner Gesichte auszuführen?), und die frischer, handgreiflicher, köstlicher sind als die großen Gemälde, weil sie die Ueberzeugungskraft der ersten genialen Ideen besitzen. Und diese Treue gegen die Natur, diese Demut vor der Stimme der Wahrheit in ihm lesen wir aus all seinen Blättern heraus, er mag Löwen zeichnen oder Aktmodelle, halbdunkle Ateliers oder Landschaften. Am herrlichsten vielleicht sind seine Landschaften, diese ungeheuern Fernen und weiten Himmel, diese stimmungsstarken Dorfwinkel und liebevoll gezeichneten Bäume. Hier ist Natur! Ein starkes Herz, das sich eins fühlte mit der großen Natur in jeder Gestalt, und eine feste Hand, die auch den flüchtigsten Eindruck einer Sekunde mit unfehlbarer Sicherheit festzuhalten wußte: das ist Rembrandt der Zeichner, ihn kennen lernen, heißt, ihn lieben.

Trennt ihn nun wirklich eine Kluft von 250 Jahren von den Lithographien Slevogts? Ist's nicht vielmehr, als ob dieselbe Luft uns hier entgegenwehte, die Luft der ungeschminkten Wahrhaftigkeit? Die Kämpfe um Troja liegen 3000 Jahre hinter uns. Aber so jugendfrisch und unveraltet wie die Gedichte Homers, so unmittelbar packen uns diese Zeichnungen. Auch sie sind mit raschen unvermittelten Strichen breit und impressionistisch hingesetzt wie bei Rembrandt. Aber das moderne Mittel der eindrucksvollen Zeichnung erscheint untergeordnet neben dem Zauber, den die naive Schilderung auf uns ausübt. Ja, das sind die Helden der Ilias, wie sie Homer uns zeigt, in ihrer göttlichen Nackthheit, mit ihren unbändigen Leidenschaften und brutalen Instinkten. Keine geschniegelten Mode-Hellenen von der Kaulbachschen Süßigkeit: Kraftnaturen sind es, ungezügelte Haudegen mit heftigen Gebärden und unrasierten Gesichtern. Aber was ihre Darstellung groß und herrlich erscheinen läßt, ist die Wahrheit die sie beseelt. Das reiche, unermeßlich herrliche, das wunderbare und unzerstörbare Leben, das in ihnen braust, das seine letzten, höchsten Trümpfe ausspielt: Kampf und Sterben, den göttlichen Kampf des echten Mannes um sein Leben, seine Geliebten, seine Heimat; das Leben, das sich zum Liebling den Heldenjüngling erkoren hat, Achill, der unsterblich ist als mutvollster Mann, der das Leben liebte, aber den Heldentod einem langen unrühmlichen Dasein vorzog. Ihm, dem unüberwindlichen Recken, gilt Slevogts Liebe: sein Grimm, sein Wüten, seinen Schmerz um den gefallenen Freund hat er in Bildern verewigt, die uns die Größe jener uralten Heldenzeiten mit Macht vor die Seele rufen. —

— **Das Autounglück auf der Olvenstedter Chaussee** beschäftigte am Montag das hiesige Landgericht. Uns geht über die Verhandlung folgender Bericht zu: Der Kaufmann Fritz Beschke von hier, geboren 1875, ist bereits wiederholt wegen Uebertretung der Polizeiverordnung betreffend den Verkehr mit Automobilen mit Geldstrafen in Höhe bis zu 60 Mark vorbestraft. Am Sonntag den 21. Juni d. J. vormittags zwischen 11 und 12 Uhr kam er mit einem Dürkopp-Kraftwagen, den er von Braunschweig her selbst lenkte, auf der Landstraße von Irxleben nach Olvenstedt gefahren. Außer ihm saßen im Wagen seine Ehefrau, der Oberleutnant Wagner und der Chauffeur Hasse. Es war ein 50pferdiger Kraftwagen im Gewicht von 35 bis 36 Zentnern und er sollte eine Zuverlässigkeitsfahrt bestehen, da er später zu einer größeren Fahrt von Südtirol bis zum Nordkap dienen sollte. Nach den Angaben von Beschke bemerkte er hinter Irxleben auf der Chaussee in einer Entfernung von etwa 200 Metern einen Radfahrer und gab ein Signal. Der Radfahrer sah sich um, bog aber plötzlich, als sich der Kraftwagen näherte und nochmals ein Signal gegeben war, von rechts nach links ab und schwenkte vor dem Kraftwagen hin und her, bis er mit dem Rad umfiel. Als der Oberleutnant den Radfahrer sah, stand er von seinem hintern Sitz im Wagen auf, legte die Hand auf die Schulter von Beschke und schrie: „Halt, halt!" Um nun den Radfahrer nicht zu überfahren, bog Beschke links ab und bremste stark, geriet dabei aber mit dem Kraftwagen, nachdem er einige Bäume umgefahren hatte, in den Chausseegraben. Die drei Begleiter von Beschke wurden aus dem Wagen herausgeschleudert, der dann noch 160 Schritt weiter durch bestellte Aecker fuhr, wobei auch Beschke aus dem Wagen flog, nachdem er sich vorher vergeblich bemüht hatte, den Wagen wieder aus dem Graben zu leiten. Der Oberleutnant lag tot am Grabenrand, während die übrigen Personen mit einigen Verletzungen davongekommen waren. Die Anklage behauptet entgegen den Ausführungen von Beschke, er sei übermäßig schnell, mit einer Geschwindigkeit von 60 bis 70 Kilometern, gefahren, habe auch nicht angehalten und den Motor nicht außer Tätigkeit gesetzt, als er merkte, daß durch das Vorbeifahren mit dem Kraftwagen Menschen in Gefahr gebracht wurden. Beschke habe durch Fahrlässigkeit den Tod des Oberleutnants verschuldet. Der Radfahrer war der Arbeiter Reinhold Schulze, der bekundete, er sei mit seinem Rad auf der Chaussee von Irxleben nach Olvenstedt gefahren. Plötzlich habe er das Signal von einem hinter ihm kommenden Automobil gehört und dann vom Pflaster links auf den Fußweg abbiegen wollen. Zugleich habe er hinter sich das Krachen von Chausseebäumen gehört und habe einen leichten Stoß erhalten, der ihn gezwungen habe, nach rechts abzubiegen. Dann sei er im Zickzack hin und her gefahren aus Angst, sein Leben zu retten. Vor Staub habe er den Unfall nicht sehen können. Mehrere Zeugen bekunden, das Automobil sei mit übermäßiger Geschwindigkeit gefahren, der Angeklagte stellt dies aber in Abrede. Der Zeuge Lüddemann hat beobachtet, daß Schulze rechts nahe am Sommerweg fuhr und erst später nach links herüberbog. Die zwei Sachverständigen messen dem Angeklagten kein Verschulden an dem Unfall bei, er habe den Radfahrer schonen wollen und sei dabei dem Chausseegraben zu nahe gekommen. Wäre der Kraftwagen mit übermäßiger Geschwindigkeit gefahren, dann würde er im Chausseegraben zertrümmert worden sein; so sei aber nur ein Rad gebrochen, und dies habe ein Chausseebäumchen verursacht, das sich in den Speichen verfangen hatte. Der Staatsanwalt Dr. Feisenberger beantragte mit Rücksicht auf das Beweisergebnis die Freisprechung des Angeklagten. Die Kammer erkannte demgemäß. —

— **Einen seltenen Eifer** entfaltete die Polizei am Sonntag in Buchen. Erschienen da nach 2 Uhr in den Barbiergeschäften Polizeibeamte, um nachzusehen, ob etwa die Barbiere dem Gesetz zuwider noch arbeiteten. Wie groß war aber das Erstaunen, als sie sahen, daß die meisten Barbierstuben noch eine ganze Anzahl Kunden bedienten, welche alle noch bedient sein wollten. Teilweise arbeitete der Meister nur noch allein, teilweise mit Lehrling, verschiedentlich aber arbeiteten auch die Gehilfen noch; das schönste ist nun, wenn der Gehilfe länger als bis 2 Uhr arbeitet, erhält er noch ein Strafmandat. Für die Geschäftsinhaber ist es nun jedenfalls eine Lehre, auch die Hintertüren zu schließen und nicht nur die Tür, die zum Geschäftslokal führt. Für die Kunden ist es aber eine Mahnung, den Barbier pünktlicher aufzusuchen, damit dieser nicht für die Polizei zu arbeiten braucht, und sie nicht nötig haben, unerfreut herumzulaufen vor allem aber auch, damit die Arbeiterschutzbestimmungen für das Barbiergewerbe innegehalten werden können. Die Polizei würde aber noch sehr viel Strafmandate loswerden können, wenn sie auch so unangemeldet in den andern Vorstädten bei den Barbieren nachsehen wollte. Wird doch in den meisten Geschäften bis ½3 und 3 Uhr gearbeitet. Uebrigens ist es schon sehr lange Zeit her, daß sich die Polizei die Mühe gab, zu kontrollieren, ob in den Barbierstuben die Gesetze geachtet werden. —

— **Städtische Konzerte.** Auf das Mittwoch den 21. Oktober, abends 8 Uhr, stattfindende Fürstenhof-Konzert sei nochmals hingewiesen. Das Orchester bringt unter der Leitung von Joseph Krug-Waldsee die Ouvertüren zu Wagners „Rienzi", Tschaikowskys „1812", den „Lustigen Weibern von Windsor" nebst der farbenreichen „Suite Algérienne" von Bizet zum Vortrag. Außerdem finden im zweiten Teile des Programms Vorträge auf dem Schiedmayer-Meisterharmonium statt, die von dem Orgelvirtuosen Herrn Paul Schmidt aus Berlin ausgeführt werden. Auch die Orchesternummern „Largo" von Händel und „Intermezzo" aus „Cavalleria rusticana" von Mascagni gelangen mit Hinzuziehung dieses Meisterharmoniums, welches das Interesse aller Musikfreunde erwecken dürfte, zu Gehör. —

Kleine Chronik.

„Hauptmann von Köpenick" — eine Beleidigung.

Mit dem Streiche des Schusters Voigt hatte sich mittelbar die Strafkammer in Hamburg in einer Klagesache zu befassen, die sich gegen den Chauffeur Laakmann richtete, der unter der Anklage der Beleidigung eines Zollaufsehers stand. Der Beamte hatte vor einiger Zeit die Automobildroschke Laakmanns angehalten und die Vorzeigung der Steuerkarte verlangt. Als der Chauffeur die Legitimation des Beamten zu sehen wünschte, wies dieser auf seine Uniform hin. Das genügte jedoch dem Chauffeur nicht, und er gab seinem Zweifel durch die Worte Ausdruck: „Da kann ja jeder Köpenicker die Karte sehen wollen!" Ferner äußerte er zu einem Straßenpassanten der vor Gericht als Zeuge geladen war: „Er will die Steuerkarte sehen, die zeige ich ihm aber nicht; da kann ja auch der „Hauptmann von Köpenick" kommen, um die Karte sehen zu wollen!" Wegen dieser Aeußerungen erstattete der Zollaufseher Strafanzeige; das Schöffengericht, das sich zunächst mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen hatte, konnte jedoch hierin eine Beleidigung nicht finden und sprach den Beklagten frei. Auf die Berufung des Privatklägers hin verurteilte jetzt das Landgericht den Chauffeur wegen öffentlicher Beleidigung zu 25 Mark Geldstrafe. —

Todessturz auf der Radrennbahn.

Im Sportpark Treptow kam es am letzten diesjährigen Renntag zu einem Massensturz, bei dem der junge Rennfahrer Gustav Schadebrodt schwere Verletzungen erlitt, die nach kurzer Zeit seinen Tod zur Folge hatten. Gerade nach Passieren des Zieles platzte der Reifen seiner Führungsmaschine. Während der Schrittmacher in den Innenraum flog und mit leichten Hautabschürfungen davonkam, wurde Schadebrodt in hohem Bogen auf den Zement geschleudert. Zu allem Unglück konnte der dichtauf hinter seinem Motor folgende Schrittmacher nicht ausweichen und die schwere Maschine ging über den gestürzten Schadebrodt hinweg. Er erlitt Nasenbeinbruch, doppelten Bruch des linken Beines und schwere innere Verletzungen, so daß er in bedenklichem Zustand in das Krankenhaus Am Urban gebracht werden mußte. Kurz nach seiner Einlieferung starb Schadebrodt, der nur ein Alter von 22 Jahren erreicht hat und seit einem Jahr erst in Treptow Rennen bestritt. Er stammte aus Brandenburg a. H., wo seine Eltern wohnen und von war Hause aus Fahrradschlosser. —

Unfall einer Seiltänzertruppe.

Die Seiltänzertruppe Stey gab am Sonntag nachmittag in Stuttgart eine Vorstellung. Kurz nach dem Beginn brach einer der zur Verankerung am hohen Seile benutzten eisernen Haken, so daß das ganze Gerüst plötzlich zusammenstürzte, und eine Gruppe von Knaben, die bei der Vorstellung verwendet wurden, unter sich begrub. Drei erlitten sehr schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Ein 12jähriger Knabe wird kaum mit dem Leben davonkommen. —

Vom „Hergesell".

Ueber den Verbleib der Insassen des „Hergesell" ist bis zur Stunde immer noch keine Nachricht eingelaufen, und man muß die Hoffnungen auf eine Rettung der Leutnants Foersch und Hummel nun allmählich auf ein Minimum einschränken. Da die Ballaninsassen, falls sie nicht etwa durch noch auf dem Meer kreuzende Fischerfahrzeuge aufgenommen sind, jedenfalls schon lange ihren Tod in den Wellen gefunden haben, so ist auch jedes Suchen nach ihnen zwecklos. —

Polizei und Publikum.

Vor Beginn des am Sonnabend abend in Dresden von Olga Desmond und Karl Vanselow veranstalteten Schönheitsabends kam es zwischen Publikum und Polizei zu heftigen Auseinandersetzungen. Es waren im Ausstellungspalast, in dem die Veranstaltung stattfand, etwa fünfhundert Personen, unter ihnen viele Künstler, erschienen, die auf Befehl der Polizei plötzlich den Saal wieder verlassen mußten. Die Polizei wollte die Vorstellung erst sittlich approbieren und zu dieser Probe allenfalls nur Künstler und die Vertreter der Presse zulassen. So geschah es. Alle andern mußten hinaus und brachten draußen nach einigen ironischen Ansprachen über die Vorsicht der Dresdner Polizei ihre Hochrufe aus, bei denen es zu polizeilichen Namensfeststellungen kam. Nach diesen Konflikten, die etwa eine Stunde währten, fanden dann vor den Zugelassenen die Aufführungen statt. —

Früher Beginn des Winters.

Im Riesengebirge ist die Temperatur auf 10 Grad unter Null gefallen und es herrschen starke Schneefälle. — In Thorn ist der 65 Jahre alte Rentenempfänger Lipski erfroren aufgefunden worden. — Aus dem Alpenvorland wird starker Wettersturz gemeldet. Abends und nachts wurden starke elektrische Entladungen verzeichnet. In den Hochlagen der Alpen ist Neuschnee eingetreten, die Temperaturen sind tief gesunken. —

Die Ermordung eines Millionärs.

In Gerolstein wurde der 57 Jahre alte Fabrik- und Mühlenbesitzer Ferdinand Mattonet aus St. Vith in den Ardennen ermordet. Mattonet war ebenso wie der gleich nach der Tat ergriffene Mörder, der Rennradfahrer Joseph Bräuer, in den Berliner Lebewelttreisen bekannt. B., der in der Schwäbischen Straße bei seiner Geliebten, einem Fräulein S., in einer sehr eleganten Wohnung Quartier genommen hatte, verbrauchte in lustiger Gesellschaft und beim Spiel ungeheure Summen, über deren Erwerb in letzter Zeit allerlei gemunkelt wurde. Bräuer kam trotz seines kostspieligen Lebenswandels niemals in Geldverlegenheiten; denn er wußte sich stets durch eine kurze Reise „zu seinem Bankier in Köln" neue und bedeutende Geldmittel zu verschaffen. Man hielt den Bräuer früher für einen reichen Mann und schöpfte erst vor kurzem den Verdacht, daß er sich das Geld durch Erpressungen verschaffe. Auch Mitte voriger Woche reiste B., nachdem er in einem Café am Potsdamer Platz eine Depesche erhalten hatte, plötzlich „zu seinem Bankier". In der Donnerstag-Nacht erfolgte dann in Gerolstein die Ermordung des Fabrikanten Mattonet, der von seiner Frau und seinen Söhnen getrennt lebte. Der Mörder, der den Fabrikanten durch einen Schuß in den Kopf getötet hatte, wurde noch in Gerolstein ergriffen, als er bereits flüchtete. Man fand in seinen Taschen eine anonyme Depesche, durch welche die Kriminalpolizei ermitteln konnte, daß Bräuer den Mattonet telegraphisch zu einer Zusammenkunft nach Gerolstein eingeladen hatte. Wahrscheinlich hat der Fabrikant diesmal sich geweigert, dem Erpresser die geforderte Summe zu zahlen, und dürfte deshalb von Bräuer im Streit erschossen worden sein. Bräuer wurde von Gerolstein in das Gerichtsgefängnis zu Trier gebracht. Aus der in seiner Wohnung beschlagnahmten Korrespondenz geht hervor, daß er selbst seinen Freunden, die von seinen Erpressungen Kenntnis hatten, größere Beträge zahlen mußte. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 247. Magdeburg, Mittwoch den 21. Oktober 1908. 19. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Den Parteigenossen des Kreises Wanzleben teilen wir hierdurch mit, daß die zum 25. Oktober nachmittags 3 Uhr angesetzte Versammlung zum Zwecke der Berichterstattung vom Partei- und Bezirkstag umständehalber nicht stattfinden kann. Alles Nähere wird den Ortsgruppenleitungen durch Rundschreiben bekanntgegeben werden.

Groß-Ottersleben, 20. Oktober 1908.

Der Vorstand. J. A.: Fr. Klotsch.

Barleben, 20. Oktober. (Parteitagsbericht.) Am 17. Oktober fand im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, in der Genosse Nitsch vom Parteitag Bericht erstattete. Der Referent hob besonders die Budgetfrage und die Maifeier hervor. Eine Diskussion fand nicht statt, einstimmig wurden die Beschlüsse des Parteitags gutgeheißen. Bei der Abrechnung vom 3. Quartal wurde darauf hingewiesen, daß, trotzdem 20 Mitglieder am 1. Juli weniger waren, dennoch 80 Mark an die Kreiskasse abgeliefert werden konnten. Die Mitgliederzahl ist jetzt 82 männliche und 22 weibliche. Der Vorsitzende teilte noch mit, daß die „Krise der Beitragserhöhung" überwunden wäre, da schon wieder ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen sei. Der Vorsitzende forderte die Genossen auf, darauf zu dringen, daß die Unterkassierer pünktlich alle 14 Tage kassieren. Beschlossen wurde, die Mitgliederversammlungen an jedem ersten Sonnabend im Monat stattfinden zu lassen. Besonders wurde auf die am nächsten Sonntag stattfindende öffentliche Frauen-Versammlung hingewiesen. Ein Antrag des Genossen Denecke, am Sonntag früh eine Hausagitation vorzunehmen und dabei Handzettel zu verbreiten, wurde einstimmig angenommen. Die Handzettel werden am Sonnabend abend 8 Uhr ausgegeben. Mit dem Wunsche, daß die Mitgliederzahl zum Januar wieder die alte Höhe erreichen möge, schloß der Vorsitzende die Versammlung. —

Groß-Ottersleben, 20. Oktober. (Fabrikarbeiter.) Am Sonntag tagte im Strumpfschen Lokal die Mitgliederversammlung des Verbandes. Genosse H. Wunderling hielt einen lehrreichen Vortrag über „Hochkonjunktur und Wirtschaftskrisis". Ueber die Firma Georg Köhne hier wird geklagt. Die Leute müssen bis spät in die Nacht hinein arbeiten, ohne dafür entschädigt zu werden. Es besteht die Bestimmung, wonach die Dauer der Arbeitszeit lediglich vom Arbeitgeber resp. von dessen Vertreter festgesetzt wird. Auch die Verhältnisse auf der Aktien-Darre sind nicht die rosigsten. Hier werden höhere Löhne versprochen, um Leute zu bekommen, aber bei der Lohnzahlung sieht dann der „höhere" Lohn anders aus. Aber schuld der betreffenden Arbeiter ist es, weil sie diese Fälle nicht sofort zur Kenntnis der Ortsverwaltung bringen, damit diese die nötigen Schritte tun kann. Ferner wurde bekanntgegeben, daß in nächster Zeit die Mitgliedsbücher eingezogen werden zur Kontrolle. —

Salbke, 20. Oktober. (Versammlung.) Am Sonntag beschäftigte sich eine öffentliche Versammlung mit dem Thema „Krieg und Kriegshetzereien". Der Referent, Chefredakteur Paul Bader, schilderte in beifällig aufgenommenem Vortrag wie Kriege entstehen und zu welchem Zwecke sie von den Kapitalisten unterstützt werden. Besonders geißelte der Redner die Rolle, die unsre deutsche Regierung bewußt und unbewußt dabei spielt. Der Vorsitzende führte aus, daß ein Vortrag, wie ihn der Referent hier zu Gehör brachte, vor gar nicht genug Personen gehalten werden könne. —

Aken, 20. Oktober. (Auch eine Berichtigung.) Die „Akener Zeitung" bringt in Nr. 241 eine Berichtigung des Rentiers Kilz. Herr Kilz hatte beim Magistrat keinen Antrag auf Unterstützung durch die Stadt gestellt, sondern nur den Antrag auf Ermäßigung der Pflegesätze. Durch einen Irrtum wäre die Sache so aufgefaßt worden, als ob Herr Kilz einen Teil der ermäßigten Pflegesätze vom Kreise übernehmen lassen wollte. Dies sei nicht der Fall. Dem ist entgegenzuhalten, daß der Antrag um Unterstützung dem Stadtverordneten-Kollegium vorgelegen hat, er wurde mit 9 gegen 9 Stimmen angenommen. Der Stadtverordneten-Vorsteher bat ausdrücklich, davon ja nichts in die Oeffentlichkeit zu tragen. Und doch war es geschehen. Ein Antrag auf Ermäßigung der Pflegesätze kann ja nur an die Anstalt gerichtet werden. Wieso aber der Irrtum durch die Veröffentlichung entstanden sein soll, wissen die Götter. Man sucht nun vor den Stadtverordneten-Wahlen diese heikle Angelegenheit zu verwischen. Wir raten aber den Bürgern Akens, unserm Stadtparlament mehr Aufmerksamkeit zu widmen, und zwar dadurch, daß der Zuhörerraum bis auf den letzten Platz bei jeder Stadtverordneten-Versammlung besetzt ist. Dann verfehlen derartige Berichtigungen auch ihren Zweck. —

Barby, 20. Oktober. (Volksvereinsversammlung.) In der am Sonntag abgehaltenen, leidlich besuchten Versammlung erstattete Genosse Franz Bericht vom Bezirkstag und von der Kreisratssitzung. Den vom Genossen Waldheim angeführten Bedenken über die Frauenorganisation trat Genosse Franz entgegen, indem er hierzu folgendes ausführte: Nachdem durch das neue Reichsvereinsgesetz die gesetzlichen Schranken zur politischen Betätigung der Frauen gefallen seien, wäre es eines Sozialdemokraten unwürdig, den Frauen den Kampf um die politische Gleichberechtigung und den Eintritt in die politischen Vereine zu erschweren. Die Erfolge bei der Landtagswahl hätten wir zum guten Teile der Haltung der Frauen zu verdanken. Man glaube doch nicht, daß es ganz nebensächlich wäre, ob sich die Frauen politisch betätigen oder nicht. Unsre Gegner hätten ja in den ersten Jahren des Anwachsens der Arbeiterbewegung auch ironische Bemerkungen über diese junge Bewegung gemacht, bis sie mit der Zeit erkannt hätten, welche Macht auch diese Bewegung geworden ist. Ganz falsch ist es, wenn man meint, erst sollten sich die Männer alle politisch organisieren, ehe die Frauen in die Organisation eintreten. Nein, gerade durch die agitatorische Tätigkeit unsrer Frauen werden wir die uns noch fernstehende Masse der indifferenten Männer gewinnen. Die Diskussion über den Parteitag war sehr lebhaft. Nachdem der Vorsitzende zu zahlreicher Beteiligung an der am Sonntag auszuführenden Parteiarbeit aufgefordert hatte, wurde die Versammlung geschlossen. —

Bisdorf, 20. Oktober. (Traurige Schulzustände) herrschen hier schon schon seit einigen Jahren. Wir haben zwei Schulen und zwei Lehrer. Da es nun bei der Ueberfüllung nicht möglich ist, die Schüler auf einmal zu unterrichten, wird in der zweiten Klasse in zwei Abteilungen unterrichtet. Die eine Abteilung geht bis 10 Uhr, die andre bis 12 Uhr. Der Lehrer ist ein noch junger Mann. Jetzt ist er lungenkrank und befindet sich in einer Heilanstalt. In solchen Fällen treten die Lehrer unsrer Nachbargemeinde Borne ein, sie lassen der Reihe nach ihre Schule einen Tag ausfallen und unterrichten bei uns. Als vor 6 Jahren Dr. Haun ein drittes Familienhaus bauen ließ und sechs Familien zugezogen kamen, glaubten Schulfreunde, der alte Zustand würde sich nun nicht länger aufrechterhalten lassen; bis heute hört man nichts von einem Schulbau wozu auch? Für die Landarbeiter sind solche Zustände gut genug. —

Burg, 20. Oktober. (Die Abschaffung des Bürgerrechtsgeldes.) Zu den Anträgen, die unsre Genossen im Stadtparlament bis jetzt gestellt haben, zählt auch der auf Abschaffung des Bürgerrechtsgeldes. Es gab eine Zeit, in der die Arbeiter nicht zur Stadtverordnetenwahl gingen, weil sie sich sagten, daß so lange auf keinen Erfolg zu rechnen sei, solange die Ausübung des Wahlrechts von der Entrichtung von 10 Mark Bürgergeld abhinge. Dem Freisinn war mit der Erhebung des Bürgerrechtsgeldes, das seine Anhänger, Geschäftsleute, sehr leicht bezahlen konnten, stets der Erfolg gesichert. Und darin besteht das Privileg: Die zahlungsfähigen Einwohner können mit 10 Mark leicht das Bürgerrecht erkaufen, während der arme Teufel nicht Bürger werden kann, weil ihm seine Verhältnisse nicht gestatten, neben den übrigen Kommunalabgaben noch 10 Mark aufzubringen. Prüfen wir die Frage der Erhebung von Bürgergeld nun gar noch von der kommunal-finanzpolitischen Seite, so tritt hier so klar wie nur irgendwo zutage, daß sie Unsinn ist. In dem Etat für 1908 sind für Einnahme von Bürgerrechtsgeld 867 Mark aufgeführt. Bei dem Etat der Kämmereikasse, der auf 1 000 000 Mark in Einnahme angesetzt ist, kann doch diese kleine Summe unmöglich in Betracht kommen. Hinzu kommt aber auch noch, daß in diesem Jahre bis jetzt noch keine Bürgerbriefe ausgetragen worden sind, so daß in diesem Jahre unter Umständen auch diese schon kleine Summe noch in Fortfall kommt. Es gibt also keine wirklich stichhaltige Begründung für eine Erhebung von Bürgerrechtsgeld. Es sei denn, daß man unumwunden zugibt: Die Erhebung des Bürgerrechtsgeldes soll den Unbemittelten den Erwerb des Stimmrechts nach Möglichkeit erschweren, damit aus dem Stadtparlament die — Sozialdemokratie verbannt wird. Bei uns in Burg hat bis zum Jahre 1906 die ganze Sache für die Bürgerlichen leidlich geklappt. Als aber damals eintrat, so heißt es im städtischen Verwaltungsbericht, daß — zum erstenmal — in der dritten Abteilung die Kandidaten der bürgerlichen Partei denjenigen der sozialdemokratischen Partei unterlagen, hat sich in Arbeiterkreisen der Gedanke Bahn gebrochen, daß an ein Fernhalten sozialdemokratischer Stadtverordneter trotz Erhebung von Bürgerrechtsgeld nicht mehr gut zu denken sei. Aus diesen Beweggründen heraus haben dann die sozialdemokratischen Stadtverordneten ihren Antrag auf Beseitigung des Bürgerrechtsgeldes eingebracht. Daß er von der Stadtverordneten-Versammlung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt worden ist, liegt wohl vielmehr daran, daß er überhaupt von Sozialdemokraten gestellt worden ist, als daran, daß den bürgerlichen Stadtverordneten nicht einleuchten sollte, daß mit 10 Mark Bürgergeld der Einzug der Sozialdemokratie ins Stadtparlament noch aufgehalten werden könnte. Das Bürgerrechtsgeld hat demnach in jeder Hinsicht den Wert für die Wähler und für die Kommune verloren. Bei der Agitation für die Stadtverordnetenwahlen werden wir recht oft und eingehend die Aufmerksamkeit der Wähler auf diese, jedem demokratischen Gefühl Hohn sprechende Einrichtung zu lenken haben, damit das Ergebnis der Wahl sein verstärktes Echo findet in der Devise: „Hinweg mit dem Bürgerrechtsgeld!" —

— (Nicht mehr lebensfähig) ist die Schuhmachermeister-Kranken- und Sterbekasse. Die Mitglieder faßten auf der Generalversammlung am Sonnabend den Beschluß, die Kasse am 3. November aufzulösen. Es besteht aber außerdem noch die Absicht, die Kasse in eine Zuschußkasse umzuwandeln. Wieweit dies möglich ist, bleibt abzuwarten. —

— (Wieder eröffnet) soll der Betrieb in der Goldleistenfabrik von vormals Matthias u. Frost werden. Die neue Firma benennt sich Wattenberg u. Ko. Die Wiedereröffnung selbst wird aber erst nach einiger Zeit geschehen können. —

— (Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Donnerstag den 22. Oktober, nachmittags 3 Uhr, statt. —

Gardelegen, 20. Oktober. (Zum Morde bei Miesterhorst.) Am Montag früh 6 Uhr wurde in der 2 Morgen großen 15jährigen Tannenschonung dicht bei der Gastwirtschaft von Rötz eine männliche Leiche in einer großen Blutlache liegend aufgefunden. Sofort angestellte Nachforschungen ergaben, daß es sich um einen Handwerksburschen handelt, der mit noch einem Genossen am Abend vorher in der Rötzschen Gastwirtschaft eingekehrt war, um in der Richtung nach Dannefeld weiterzugehen. Unmittelbar nach dem Verlassen der Wirtschaft muß das Verbrechen verübt worden sein; ob Meinungsverschiedenheiten oder Habgier die Ursache waren, muß die Untersuchung ergeben. Der Mörder, ein Westpreuße im Alter von 20 Jahren, wurde am Montag früh an dem Tatort umherirrend bemerkt und durch einen Landbriefträger festgenommen. Er wurde im Ortsgefängnis untergebracht, wo er auch die Tat eingestand. Der Ermordete stand im Alter von 30 bis 35 Jahren. Die Tat scheint durch Messerstiche verübt zu sein. —

Gommern, 20. Oktober. (Wieder eine Messerstecherei.) Eine Schlägerei fand am Sonntag abend in der Schröderschen Kantine statt. Dort kam der Arbeiter Dessaules in trunkenem Zustande mit einer brennenden Lampe in das Schlafzimmer und warf die Lampe in das Bett, in dem der Arbeiter Leo Mentel lag. Während die Lampe zerschellte und die Flammen glücklicherweise erstickt wurden, sprang Mentel auf und ging auf den Angreifer los. Es kam zu einer Schlägerei, an der sich mehrere Arbeiter beteiligten. Dessaules wurde

---

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Pflastermeisterin.

Roman von Alfred Bock.

I.

„Ja, Meisterin, 's hat alles zwei Seiten auf der Welt. Gibst Du das Geschäft dran, hast Du Deine Ruh' und kannst Strümpf' stricken und Unterkamisole für die ganze Verwandtschaft. Aber warum dann mit Deinen Vierzig so'n Altweiberleben anfangen? Guck, ich hab meine Sechzig auf dem Buckel und mein schepp Bein dazu. Und nehm's in der Werkstatt mit meinen drei Gesellen auf. Nein, da red't mir keiner was vor. Das Herumlungern macht vor der Zeit mürb und bringt einen auf überzwerche Gedanken. Der Mensch muß was haben, was sein Blut durcheinander fegt. Hernach schmeckt das Essen. Grad' das Schanzen hält einen auf dem Damm. Heut' nacht im Bett ist mir's durch den Kopf gegangen. Dein Mann selig hat fortgemußt. No, Dein Schornstein raucht noch. Freilich, eine Mannsperson gehört während hier herein. Und da sollst Du keine Sperenzien machen. Ueber die Liebesspäß' bist Du doch hinaus. Da ist Dein Obergesell, der Friedmar. Ein nüchterner Mann und nicht auf den Kopf gefallen. Und hat ein Aug' auf Dein' Kram, als wär's sein eigen Gut. Den halt Dir warm, Meisterin. Sagt der Dir auf, könnt's schief gehen mit dem Geschäft. Dann der Friedmar hat Zucht und Ordnung unter Deine Leut' gebracht. Das macht gar nichts aus, daß Du ihm fünf oder sechs Jahr über bist. So'n Mensch guckt auch in die Höh' und will weiterkommen. Also, wann Du klug bist, setzt Du den hier als Meister ein und hast ausgesorgt Dein Lebtag. Du kannst's drehen und wenden wie Du willst, 's ist das gescheitste. Jetzt weißt Du, wie ich mich zu der Sach' stell! Ich muß an die Arbeit!"

Nachbar Kipping hinkte geräuschvoll hinaus und ließ die Meisterin in schweren Gedanken zurück. Johanni waren's zwei Jahre, daß sie den Plastermeister hinausgetragen hatten. Ein stämmiger, robuster Mann, dem man ein langes Leben zugetraut hätte. Drüben in Hainstadt waren ihm bei der öffentlichen Ausbietung die Pflasterarbeiten zugeschlagen worden. Saß im „Goldenen Kreuz" beim Straßenmeister und Kreisbauaufseher und trank seinen Schoppen. Auf einmal zuckt' er wie vom Blitze getroffen zusammen, fiel um und konnt' sich nicht mehr rühren. Wie sie ihn heimbrachten, lallt er so vor sich hin, mit der Sprache war's vorbei, und drei Tage später war er ein stiller Mann. Die Meisterin war ganz vergeistert vor Schreck, so plötzlich war das Unglück über sie hereingebrochen. Aber dann mußt' sie sich doch aufraffen und überdenken, wie's mit dem Geschäft gehen sollt'. Die Pflasterei war ein eigen Gewerk. In der Stadt selbst gab's wenig zu schaffen. Draußen auf dem Lande war der Meister den Submissionen nachgegangen, hielt sich Gesellen und zog mit diesen auf die Arbeit. Da hatte er nicht den Herrn gespielt, die Hände in den Hosentaschen, sondern war mitten unter seinen Leuten gesessen und hatte wacker zugegriffen mit Hammer und Ramme. Bei großen Verdingungen war er wochenlang von Haus fortgeblieben. Wann er heimkam, bracht' er jedesmal einen gespickten Beutel mit. Nun war er hin, mitten in seiner Manneskraft. Was sollt' werden? Ein Frauenzimmer konnt' dem Geschäft allein nicht vorstehen. Der Meister hatte ein hübsches Sümmchen zusammengepflastert. Und überdies der Mietzins von zwei Stockwerken im eignen Haus. Da war keine Not. Die Meisterin konnt' zusehen. Dazumal war Friedmar, der Obergesell, vor sie hingetreten: „Meisterin, ich hör, Ihr wollt uns aufkündigen. Wann's erlaubt ist, möcht ich mal dadrüber mit Euch sprechen. Bei uns Pflasterer heißt's, wann ein Stein sein ordentlich Bett hat und angenetzt ist, der hält für die Ewigkeit. Ja, so ist's auch mit dem Geschäft. Wo der Grund gut ist und gehörig geschafft wird, da müßt's schon dick kommen, wann das aus den Fugen gehen sollt. Ich hab gemeint, Ihr sollt das nicht so fortwerfen, was Ihr in der Hand habt. Mit den Arbeitsleut' getrau ich mir fertig zu werden. 's könnt sein, daß ich das Seil 'n bißchen strammer anziehen tät, wie der Meister selig. No, und das Schriftliche, das habt Ihr ja als fort besorgt. Ich an Eurer Statt tät's mal probieren, ob's so weiter läuft."

„Das wär schon recht, Friedmar," versetzte die Meisterin, „aber wann man sich abplackt, will man wissen für wen. Und ich bin allein und hab kein Kind."

„Ihr müßt anders rechnen," sagte Friedmar. „Wann Ihr die Leut' jetzt wegschickt und das Gewerk aufgebt, heißt das soviel, als Kapital fortgeschmissen. Ihr habt doch die Kundschaft im Kreis herum. So'n Geschäft hat sein' Wert. Ihr seid ja nicht festgebunden, wann's Euch nicht mehr paßt. Eh' man's meint, find't sich einer, der's Euch abnimmt, und Ihr steckt den Profit ein. Ueberlegt's Euch noch mal, Meisterin."

Die Meisterin holte sich bei diesem und jenem Rats, Berufene und Unberufene gaben ihren Senf dazu. Am Ende dünkte sie, daß keiner so vernünftig gesprochen hatte, wie der Friedmar. Und sie ging auf seinen Plan ein, behielt die Zügel in der Hand und trieb das Pflastergeschäft als Witfrau fort. Der Obergesell war unermüdlich. Frühmorgens war er der erste am Platz und sah mit Luchsaugen darauf, daß jeglicher ein sauberes Stück Arbeit lieferte. Die alte Kundschaft stellte er zufrieden und warb neue an. Bei den Steinbruch- und Sandgrubenbesitzern kaufte er das beste Material, ohne mehr dafür als den Marktpreis zu bewilligen. Unversehens nahm das Geschäft einen lebhaften Aufschwung.

Die Meisterin war froh, daß ihr die Führung der Geschäftsbücher — diese beschränkten sich auf ein Kassenbuch und ein Journal, worin die laufenden Geschäfte der Zeit nach eingetragen wurden — über manche einsame Stunde ihres Wittums hinweghalf. Obgleich ihr die Geldgier ganz fremd war, sah sie doch als Geschäftsinhaberin mit Genugtuung ihren Besitz sich mehren und hörte mit Behagen die harten Taler im Kasten klingen. Nun hatten die Vettern und Basen der Meisterin einen Pik auf den Obergesellen. Dieser war ein ansehnlicher, reputierlicher Mensch, und die Witfrau war noch nicht um die Ecke der Vierzig gebogen. Am Ende mochte sich zwischen den beiden etwas anspinnen, und ehe man sich dessen versah, war man um ein fettes Erbe gebracht. Die Verwandtschaft zettelte jetzt ein förmliches Komplott gegen den Friedmar an und suchte ihn von dem Sockel herabzustürzen, auf den ihn das Vertrauen seiner Prinzipalin erhoben hatte. Der aber stand so fest, daß ihn der Gifthauch der gehässigen Sippe nicht wegblasen konnte. So verfiel man auf den Gedanken, die Meisterin mit falscher Zärtlichkeit kirre zu machen. Das sei ein großes Unrecht, daß eine Frau, die ihr Schäfchen im trocknen habe, sich noch quäle, anstatt sich zu pflegen und in stiller Beschaulichkeit ihre Tage zu verbringen. Sie sollte das Gewerbe fahren und sich genug sein lassen, die Früchte zu genießen, die ihr seliger Mann eingeheimst.

(Fortsetzung folgt.)

durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er noch in der Nacht starb, während Mentel schwer verwundet daniederliegt. Ein weiterer Teilnehmer wurde gleichfalls schwer verletzt, andre leicht. Vier der Beteiligten wurden verhaftet. Die Ausschreitungen, bemerkt die „Zeitung für Gommern" dazu, sind wieder einmal durch Trunkenheit entstanden. Das sinnlose Trinken in Zechgelagen soll, wie wir hören, sich in ein gefährliches Laster ausgewachsen haben. Da viele der Teilnehmer infolge Trunkenheit Montags die Arbeit nicht aufnehmen können, erleidet nicht nur der Betrieb eine unliebsame Störung, sondern haben auch die beteiligten Familien durch das Nichtsium der Familienväter erheblichen Schaden. — Sehr weise gesagt, nur sollte das Blatt seine Ermahnungen auch an die Steinbruchsbesitzer richten, die in den Kantinen die Gelegenheit geben, daß sich die Arbeiter besaufen können. Der Verdienst hieran scheint demnach größer zu sein, als die unliebsame Störung am Montag Schaden bringt. —

Halberstadt, 20. Oktober. (Gewaltiger Feuerlärm) tönte am Montag morgen gegen 5 Uhr. Genau Unterrichtete wollten wissen, daß die Kürassierkaserne in Flammen stehe. Das traf nun allerdings nicht zu. Ein harmloses Kartoffelfeuer, das man hinter dem Proviantamt angezündet hatte, war die Ursache der überflüssigen Alarmierung. —

Wernigerode, 20. Oktober. (Die Zahl der arbeitslos werdenden Arbeiter) mehrt sich hier und in der Umgegend tagtäglich und dürfte bereits einige hundert überschritten haben. Im Baugewerbe ruht fast jede Tätigkeit, ebenso ist es in der Holzindustrie bestellt. In der Filztuchfabrik von Waldhelm in Hasserode müssen die Arbeiter allwöchentlich 2 Tage aussetzen. Ganz besonders schlimm ist es aber in der Stein-Industrie bestellt. In den Betrieben dieser Industrie finden täglich Kündigungen und Entlassungen statt. Einzelne Betriebe sind bis auf weiteres ganz eingestellt, andre dagegen beschäftigen nur die Hälfte Leute wie früher. Bedeutend schlimmer gemacht, als sie aber in Wirklichkeit sind, werden diese Zustände noch von den Unternehmern, die gar zu gern gegenwärtig ihr Schäfchen scheren möchten. Den Arbeitern reden sie zu, wenn sie billiger arbeiten würden, komme auch wieder Arbeit nach dem Harz, nur die „hohen" Löhne seien an der Arbeitslosigkeit schuld. Leider gibt es noch Arbeiter, die derartige Redensarten als bare Münze nehmen und die glauben, durch den Austritt aus der gewerkschaftlichen Organisation die Uebelstände abzuwehren. Auf der schon erwähnten Filztuchfabrik von Waldhelm ist es schon lange Usus, daß Leute, die in Arbeit treten wollen, erst eine Erklärung unterschreiben müssen, daß sie keiner gewerkschaftlichen Organisation angehören wollen. Trotz dieses Vorgehens der Firma, die dadurch in der Lage ist, nur unorganisierte Arbeiter zu beschäftigen, die mit Stundenlöhnen von 14 und 15 Pfg. abgespeist werden, mußten doch Feierschichten eingeführt werden. Dieses Beispiel könnte eigentlich genügen, um zu beweisen, daß die hohen Löhne keineswegs schuld an der Arbeitslosigkeit sind, sondern daß die kapitalistische Produktionsmethode es ist, welche derartige Zustände herbeiführt. Sollen diese Zustände beseitigt werden, dann haben alle Arbeiter die Pflicht, sich nicht nur gewerkschaftlich zu betätigen, sondern sich auch politisch zu organisieren, daß sie in die Lage kommen, den innern Zusammenhang unsrer ganzen wirtschaftlichen und politischen Zustände zu begreifen, so daß sich das Unternehmertum und seine Trabanten die Mühe sparen können, die Arbeiterschaft über die Ursachen der Krisen „aufzuklären". —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 19. Oktober 1908.

Der Arbeiter Walter Schulze aus Quedlinburg ist der Körperverletzung mit Todesfolge angeklagt. Er soll den Arbeiter Metzing aus Quedlinburg mit einem Messer derart verletzt haben, daß durch Verbluten dessen Tod eingetreten ist. Der Angeklagte gibt zu, die Tat begangen zu haben, will aber zuerst von Metzing an der Kehle gepackt und mit dem Messer von ihm bedroht worden sein. Während beide miteinander rangen, war es dem Angeklagten möglich, Metzing das Messer zu entwinden. Durch das Würgen an der Kehle sei er aber fast besinnungslos geworden und habe dann erregt zugestochen. Den Vorfall hat er der Polizei sofort gemeldet und auch einen Arzt herbeigeholt. Die Zeugenvernehmung ergibt die Richtigkeit dieser Aussagen. Schulze wird als ein ruhiger Mensch geschildert, während der Verstorbene auch von seinem Bruder als ein zu Gewalttätigkeiten neigender Trunkenbold bezeichnet wird, der auch an diesem Tage viel Alkohol genossen hatte. Nach kurzer Beratung verneinten die Geschwornen die gestellte Schuldfrage. Der Angeklagte wird deshalb freigesprochen. —

Die verwechselten Paradestiefel. Aus Halle a. S. berichtet man uns unterm 17. Oktober: Gelegentlich des letzten Kaiserbesuchs hatte der Polizei-Inspektor v. Dossow von dem Magistrat zum Vorreiten ein Paar Lackreitstiefel erhalten. Als die Stiefel nach dem Kaiserempfang aus der v. Dossowschen Wohnung abgeholt wurden, passierte der Gattin des Herrn Polizei-Inspektors das Malheur, daß sie anstatt der Einzugsstiefel dem Boten ein Paar alte Lackstiefel gab. Nach dem Herbeischaffen der richtigen Stiefel erhob der frühere Polizeikommissar Kriebel, der jetzt Direktor im Charlottenburg ist, gegen v. Dossow den Vorwurf, er habe versucht, sich die Einzugsstiefel in nicht zulässiger Weise anzueignen. Kriebel wurde deshalb erst in Halle, dann in Charlottenburg angeklagt, aber in beiden Fällen aus formellen Gründen freigesprochen. Das „Volksblatt" berichtete über den Charlottenburger Prozeß und knüpfte daran die Bemerkung, die Reinigung v. Dossows sei mißlungen. Hierdurch fühlte sich v. Dossow nun wiederum beleidigt und der Staatsanwalt klagte gegen den verantwortlichen Redakteur Genossen Dümmig. Den Vorsitz in der Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Schubert, der bis vor kurzem in Königsberg wirkte. Herr v. Dossow beschwor, daß es sich bei der Stiefelangelegenheit nur um eine harmlose Verwechslung handelte und der Staatsanwalt beantragte gegen unsern Genossen zwei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 500 Mark Geldstrafe. —

Vermischte Nachrichten.

* **Die Phantasie des Kindes.** Zu diesem Thema erzählt in dem ersten Heft der nach zweijähriger Pause wieder erschienenen Monatsschrift „Kind und Kunst" (Verlag A. Stenzel, Breslau) eine Mutter folgende Beobachtungen: „Schaukelpferd und Sportwagen, Elefant und aufdrehbare Eisenbahn, alles ist vorhanden, für alles hat die übertriebene Fürsorge von Großeltern und Paten, Tanten und Gönnerinnen gesorgt. Aber was bedeutet das gegen einen alten Lederriemen, den unser Dreijähriger neulich auf dem Speicher fand, als er der Küchenfrau beim Wäschebeaufsichtigen half! Die Funktionen des Lederriemens sind einfach unerschöpflich. Kaum ist das Frühstück vollendet, so besteigt Cäsar sein „Flammele" (Schimmele), mit andern Worten einen Stuhl, auf den er sich rittlings setzt, den Lederriemen um die Lehne geschlungen. Und nun geht es fort über Stock und Stein, zur Großmama nach Stuttgart oder zum Onkel Forstmann im grünen Wald, vorbei an den Mädchen auf der Weide, an den Kanonenbahnen und den Luftballons. Das ist eine Lust, so dahin zu fliegen. Aber solch ein forscher Ritt macht müde. Eine Wagenfahrt wäre zur Abwechslung auch nicht übel. Ein Wink mit dem Zauberstab und die Verwandlung ist geschehen. Behaglich schmiegt sich Cäsar in die Kissen der Equipage. Das ist der gleiche Stuhl, nur daß der Junge jetzt nicht mehr rittlings darauf sitzt und den Riemen in andrer Weise um die Lehne geschlungen hat. Neulich hängt sich der Kleine den Riemen über den Arm und marschiert erhobenen Hauptes mit grotesktischen Schritten durchs Zimmer.

„Was schafft denn jetzt Cäsar?" frag ich begierig.

„I geh spazieren mit meiner Frau," sagt der Schlingel ernsthaft und präsentiert stolz mir die Tischecke." —

* **Die Gefte des Redners.** Vor einiger Zeit regte ein liebenswürdiges Blatt eine Art Umfrage über die unwillkürlichen Bewegungen der Berufsredner an. Jeder weiß, daß es Redner gibt, die sich beim Sprechen wie im Tanze wiegen, daß andre mechanisch immer dieselben Bewegungen machen, daß noch andre die Glieder ihrer Uhrkette durch die Hand laufen lassen usw. Es wäre vielleicht ganz interessant, so meint die Monatschrift „Der Menschenkenner", wenn man alle diese Bewegungen genau registrierte und daraus, wenn möglich, psychologische Schlüsse zöge. Noch scheint diese Arbeit nicht getan zu sein, aber man hat inzwischen entdeckt, daß es auch Redner gibt, welche die Gewohnheit haben, beim Sprechen ihre eignen Taschen zu leeren. Die Zeitschrift „Fieramosca" kann sogar mit einem historischen Beispiel aufwarten. Corbières, der unter Ludwig Philipp Minister war, begann eines Tages im Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Königs stattfand, eine lange Rede. Während er sprach, nahm er, ohne daß er es zu merken schien, die Tabaksdose aus der Tasche und legte sie auf den Tisch; dann zog er das Brillenfutteral heraus und legte es daneben; dasselbe tat er mit einem sehr schmutzigen Notizbuch und schließlich nahm er noch das Taschentuch heraus, schneuzte sich sehr umständlich die Nase und legte das Tuch dann neben die andern Gegenstände. Der König hatte dem Beginnen seines Ministers mit wachsendem Erstaunen zugeschaut und sagte schließlich: „Ich glaube gar, daß Sie allmählich alle Ihre Taschen hier leeren wollen!" Worauf Corbières schlagfertig erwiderte: „Majestät, für einen Minister ist das immerhin noch besser, als sich die Taschen zu füllen." —

* **Sarasates Geigen.** Ueber das Schicksal der verschiedenen Geigen Sarasates sind manche sich widersprechende Mitteilungen in die Oeffentlichkeit gedrungen. Von Otto Goldschmidt, dem Manager Sarasates, ist nun den „Signalen für die musikalische Welt" die folgende Mitteilung zugegangen: „Als Testamentsvollstrecker Sarasates mache ich hiermit bekannt — und das im Interesse aller Geiger und Instrumentenmacher —, daß der Stradivarius aus dem Jahre 1724, den Sarasate immer in der Oeffentlichkeit spielte, dem Museum des Pariser Conservatoire vermacht ist. Der zweite Stradivarius aus dem Jahre 1713 wird ins Museum des Madrider Konservatoriums kommen, und beide Instrumente sollen, wie das Instrument Paganinis in Genua, für die späte Nachwelt aufbewahrt bleiben. Wenn einmal in fernen Zeiten alle Stradivarius-Instrumente von den Geigern verdorben sein werden, sollen diese beiden letzten der Welt als Muster dienen. Für den zweiten dieser Stradivarius habe ich ein Angebot von 80 000 Frank ausgeschlagen. Außer diesen großen Instrumenten existiert eine ausgezeichnete „Guillaume" und eine „Gand"-Geige. Diese beiden Instrumente sind dem Sarasate-Museum in Pamplona vermacht. Andre Geigen hatte Sarasate nicht." —

* **Arme Studenten.** Der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" schreibt ein Wiener Mitarbeiter: Bald beginnt das neue Studienjahr, und das Jahr erinnert uns, einmal des Studenten-Elends in Wien zu gedenken. Durch die allgemeine Teurung, namentlich die Fleischteurung, waren die Volks- und Studentenküchen trotz besten Willens gezwungen, mit den Preisen, besonders mit den Fleischpreisen, etwas in die Höhe zu gehen. Die Folge davon ist, daß sich die armen Teufel kein Fleisch mehr gönnen können. In der von Wohltätern ins Leben gerufenen und geleiteten „Mensa academica", die bemüht ist, für relativ wenig Geld den Hochschülern gute und ausreichende Nahrung zu bieten, ist im vorigen Jahre die Zahl der Fleischportionen um über 50 000 gefallen, von 306 807 auf 251 788. Die Fleischkost wird für den armen Studenten immer mehr Luxus, er muß sich vegetabilisch ernähren und läuft dadurch Gefahr, der Unterernährung anheimzufallen, die für junge Leute, die sich noch entwickeln, die für das Studium und die Prüfungen viel arbeiten müssen und Kraft brauchen, doppelt gefährlich ist. So wie der Fleischkonsum abgenommen hat, ist — da die Frequenz der „Mensa" nicht gelitten hat — in der gleichen Zeit der Konsum der Mehlspeisen und Gemüse in die Höhe gegangen. Bei den Mehlspeisen von 97 316 auf 104 228, bei den Gemüsen von 76 857 gar auf 133 418; das heißt: eine große Zahl von Studenten muß unfreiwillig dem Vegetarismus huldigen, muß sich nur mit einer Mehlspeise oder — wie die kolossale Gemüsesteigerung zeigt — gar bloß mit einer Portion Gemüse und einem Stück Brot begnügen! —

Vereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Uebungsstunden: Mittwoch Männerchor, Donnerstag Damenchor im „Weißen Hirsch", Friedrichplatz. 508

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark") Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia") Mittwoch; Abt. Sudenburg („Zerbster Bierhalle") Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch") Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone") Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof") Donnerstag; Abt. Biederitz (Lokal d. Familienvereins) Mittwoch; Abt. Rothensee (Herrmanns Lokal) Donnerstag; Bäcker-Abt. („Sachsenhof") Mittwoch. — Vereinstour nach Walternienburg am Sonntag den 25. Oktober. Abfahrt 7½ Uhr vom „Kyffhäuser". 509

Groß-Ottersleben. Volksbibliothek. Die Bücherausgabe findet jeden Dienstag abend 8½ Uhr und jeden Sonntag von 11 bis 12 Uhr statt. 512

Schönebeck. Arb.-Gesangverein Freie Sänger. Singestunde diese Woche am Donnerstag den 22. Oktober. 510

Staßfurt. Volksverein. Versammlung am Mittwoch den 21. Oktober, abends 8 Uhr, im „Hofjäger". 511

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	16. Okt.	— 0.06	17. Okt.	— 0.06	—	—
Laun	„	— 0.32	„	— 0.32	—	—
Budweis	„	— 0.17	„	— 0.18	0.01	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	18. Okt.	+ 0.95	19. Okt.	+ 0.95	—	—
Weißenfels Untp.	„	— 0.10	„	— 0.04	—	0.06
Trotha	„	+ 1.36	„	+ 1.38	—	0.02
Alsleben	„	+ 0.84	„	+ 0.94	—	0.10
Bernburg	„	+ 0.56	„	+ 0.56	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.44	„	+ 1.40	0.04	—
Calbe Unterpegel	„	+ 0.02	„	+ 0.10	—	0.08
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	18. Okt.	— 0.33	19. Okt.	— 0.22	—	0.11
Elbe.						
Pardubitz	16. Okt.	— 0.70	17. Okt.	— 0.68	—	0.02
Brandeis	„	— 0.29	„	— 0.30	0.01	—
Melnik	„	+ 0.14	„	+ 0.16	—	0.62
Leitmeritz	„	— 0.64	„	— 0.67	0.03	—
Aussig	18. „	—	19. „	— 0.40	—	—
Dresden	„	— 1.82	„	— 1.82	—	—
Torgau	„	— 0.04	„	— 0.06	0.02	—
Wittenberg	„	+ 0.82	„	+ 0.79	0.03	—
Roßlau	„	+ 0 24	„	+ 0.24	—	—
Barby	„	+ 0.38	„	+ 0.33	0.05	—
Schönebeck	„	—	„	—	—	—
Magdeburg	19. „	+ 0.55	20. „	+ 0.65	—	0.10
Tangermünde	18. „	+ 0.85	19. „	+ 0.86	—	0.01
Wittenberge	„	+ 0.62	„	+ 0.58	0.04	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.08	„	+ 0.07	0.01	—
Lauenburg	„	+ 0.13	„	+ 0.13	—	—

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda

Pflanzen-Margarine

Sanella 1208

in haltbarer und vorzüglicher Qualität zu haben

Konsum-Verein Gr.-Ottersleben

Schulartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Patent-Bureau

H. Brust

Magdeburg, Kaiserstr. 103, II.

Prima Referenzen. — Telephon Nr. 5018. H132

Goldene Lebensregel.

Seine Schuhe mit Wichse schmieren
Und damit viel Zeit verlieren,
Ohne sie doch blank zu kriegen,
Das ist wahrlich kein Vergnügen.
Staubfrei, spiegelblank und rein,
Vornehm, elegant und fein, 1298
Wasserdicht, voll zäher Kraft,
Weich, geschmeidig, dauerhaft
Putzt die Schuhe man bequem
Mit „Buffa", der Elite-Creme!

Das echte Fabrikat!

Das echte Fabrikat!

Anerkannt vorzüglich und unübertroffen.

Alleiniger Fabrikant:

Franz Carl Magdeburg-Wilhelmstadt

Fernsprecher 4996

In allen besseren einschlägigen Geschäften zu haben, wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an obige Adresse. Fordern Sie Buffa bei Ihrem Lieferanten, lassen Sie sich nichts andres aufreden!

Buffa ist das Vollkommenste, was es gibt.

Frauen kauft eine Pfeil-Strickmaschine,

sie ist das beste Mittel zu lohnendem Erwerb im Hause, besonders für alleinstehende Frauen u. Mädchen.

Leichte Erlernbarkeit und leichte Handhabung sind ganz besondere Vorzüge der Pfeil-Strickmaschine.

Gründlichen Unterricht erhält jeder Käufer.

Preisliste mit Abbildungen frei und umsonst.

A. Rose

MAGDEBURG.

Zweig-Geschäfte u. Vertreter an allen Plätzen. Gegr. 1865.

Filialen: A. Ziegler, Sudenburg, Schönebeck Straße 28. A. Blume, Neustadt-Magdeburg, Burgstraße 13. 1354

Der Storch im Straßenbahnwagen.

Einen unerwarteten Zuwachs erfuhren in Berlin die Fahrgäste eines Straßenbahnwagens der Linie Tegel—Charlottenstraße. Die Wirtschafterin Katharina K. hatte eine Krankenanstalt aufsuchen wollen, da sie einem freudigen Ereignis entgegensah. Aber schon im Straßenbahnwagen stellte sich der Storch ein. Die junge Mutter wurde mit dem Säugling dem Krankenhaus zugeführt. —

Ein bestechlicher Staatssekretär.

Aus Budapest wird gemeldet: Eine geheimnisvolle Affäre, in der die Polizei im Auftrage des ungarischen Ministers des Innern recherchierte, ist endlich aufgeklärt worden. Es handelt sich um Verfehlungen des Vizepräsidenten des Verwaltungsgerichtshofs, des früheren Staatssekretärs und Magnatenhausmitgliedes Emmerich von Vatkoczy. Dieser hat sich mit 60000 Kronen bestechen lassen, um einem Apothekergehilfen das Recht zur Errichtung einer Apotheke zu verschaffen. Der Gehilfe befürchtete nachträglich, sein Geld bei Vatkoczy zu verlieren und erstattete bei der Polizei Anzeige. Diese ließ Vatkoczy vernehmen, und der Apothekergehilfe erhielt sofort sein Geld zurück. Vatkoczy ist ins Ausland gereist. —

Von einem prinzlichen Auto überfahren.

Aus Stockholm wird berichtet: Als Prinz Wilhelm mit Gemahlin Montag nachmittag in die Arsenalstraße einbog, überfuhr das Automobil eine ältere Dame. Der Prinz stieg sofort aus und veranlaßte die Ueberführung der Verunglückten in das Hospital. Bei der Ankunft im Hospital war jedoch die Verunglückte, die Witwe eines früheren Assessors, beim höchsten Gericht, bereits verschieden. —

Briefkasten.

A. R. in S. Natürlich muß die Prämie weiter gezahlt werden lassen Sie die Police auf Ihren Namen umschreiben. —

W. Krüger, Salzwedel. Die Lohnklage ist bei der Gerichtsschreiberei des dortigen Amtsgerichts schriftlich anzubringen. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Rennbericht. Weltmeister Robl und Europameister Guignard glänzend geschlagen von Stellbrink auf Brennabor! Den am letzten Sonntag in Steglitz zum Austrag gebrachten Großen Herbstpreis (internationales Dauerrennen mit Motorschrittmachern über 100 Kilometer) gewann der in dieser Saison erfolgreichste Dauerfahrer Artur Stellbrink. Den zweiten Platz belegte A. Schipke, wohingegen der Belgier Verbist infolge verschiedener Defekte sich nur als Dritter placieren konnte. Brennabor feierte in diesem Rennen einen großen Triumph, indem die gefürchtetsten Gegner, Weltmeister Robl und Weltrekordmann Guignard, auf die letzten Plätze verwiesen wurden. Der von Carapezi, Bettinger, Weltmeister Arend und Oskar Peter bestrittene Endlauf des Hauptfahrens sah den letzteren auf seinem leichtlaufenden Brennaborrad als Sieger, während der Weltmeister Arend als Letzter endete. 1424

Unentbehrlich im Haushalt

ist

Dr. Thompson's SEIFENPULVER

DR THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER

½ ℔ Paket 15 Pfg.

Wo kaufe ich?

Bei

H. Sieverling, Jakobstr. 17 I.

Herren- und Knaben-Anzüge und -Paletots

in Riesenauswahl sowie 1445

Manufakturwaren, Bilder, Spiegel und Uhren jeder Art.

Teilzahlung gern gestattet, ohne Preiserhöhung.

Anzahlung von 3.00 Mk. an. — Wöchentliche Abzahlung 1.00 Mk

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung

Sofort lieferbar nach amtlichem Gewicht frei Keller

Prima Karbitzer Stückkohlen zu 88 Pf.

Verkaufsstellen: Bismarckstr. 34; Schuhstr 25; Kl. Schulstr. 4; Peter-Paul-Str. 7; Morgenstr 26; Lüneburger Str. 3; Gustav-Adolf-Str. 30; Lutherstr. 24; Halberstädt. Str. 52a; Siemensstr. 9; Dorotheenstr. 1 u. Annastr. 22 (Manger, Vorsitzender). Der erhöhte Winterpreis tritt demnächst in Kraft, sof. Bestell. daher erb. Vorliegender Kahn hat besonders gute Kohlen.

Strümpfe, gestrickte Knabenanzüge

eignes Fabrikat, zu Fabrikpreisen. — Anstricken getragener Strümpfe Alle Sorten Strickgarne. — Verkauf erstkl. Strickmaschinen. [1401

Otto Müller, Lüneburger Str. 19.

Raucht

Réunion

Vineta 30

Beste 3-Pfg.-Cigarette

1455 Genau nach Cairo-Art

In den nächsten Tagen wird den Bewohnern von Magdeburg eine

Handrollwaschmaschine „Littlefix" D. R. G. M.

zur Probe ins Haus gebracht werden. Man wolle sich gütigst von der Rentabilität dieses neuen Artikels überzeugen. Eine jede Hausfrau wird einsehen daß die Handrollwaschmaschine eine teure Waschmaschine voll und ganz ersetzt. Außerdem ist der Preis für den Schnellwäscher so niedrig gestellt, daß jede Frau, selbst die ärmste, in der Lage ist, sich diesen Hilfswäscher anzuschaffen 684

Ein billiges Nahrungs- und Genußmittel

ist das weltberühmte, seit über 2 Jahrhunderten gebraute

Köstritzer Schwarzbier

das seit alten Zeiten von ärztlichen Autoritäten Blutarmen, Bleichsüchtigen, Abgearbeiteten und Schwächlichen empfohlen wird. Wöchnerinnen und stillende Mütter trinken es mit Vorliebe, da das Köstritzer Schwarzbier die Milchabsonderung fördert, ohne dem Säugling — das Bier hat wenig Alkohol — zu schaden. In Krankenkassen wird das Bier statt Milch verordnet. Alle, die einer intensiven Ernährung bedürfen, die das heruntergekommene Körpergewicht heben, die widerstandsfähiger werden wollen, sollten einen Versuch mit dem Köstritzer Schwarzbier machen, das sich auch als Haustrunk vorzüglich eignet. — Nur echt bei Mahlow & Bichtemann, Olvenstedter Straße 5, in den Lagern des Konsumvereins und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. 1655

Kostümröcke u. Blusen

bis zu den elegantesten spottbillig

nur Gustav-Adolf-Str. 29, pt.

Ca. 1000 Zimmer

Tapeten

ff. Stilmuster, sollen auffallend billig geräumt werden.

Mehrere Waggons

Linoleum

à Meter 60, 75, 90 Pf. usw., durchgemustert □ Meter v. 1.75 an.

Reste Linoleum für halben Preis

Linoleum-Schienen Stück von 18 Pf. an. 1653

Carl Haring Nachf.

Inh.: J. Husslein

9 Königshof 9

Mitglied des Rabattvereins.

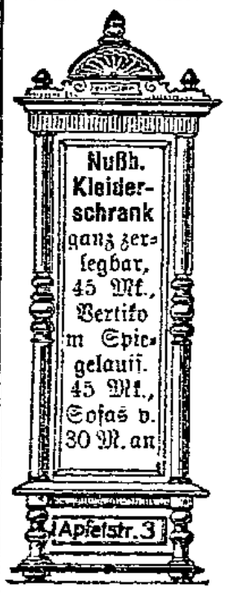
Basta

bester Wein für

Blutarme und Magenkranke

1476

¼ Fl. { herb 1.50 Mk.
m. Fl. { halbfüß 1.75 Mk.



Nußbaum Schreibtisch 65 Mk. 1442

Möbel

Spiegel und Polsterwaren, nur reelle, eig. Werkstattarbeit auch kein Laden (nur Lagerraum), daher staunenerreg billig. Ganze Wohnungseinrichtung sowie Einzelstücke gebe ich enorm bill. ab. Wicht. für Brautleute.

C. Apel

Tischiermstr.

Apfelstr. 3

parterre.

1228 Billige Stiefel

nur Altes Brücktor 2.

Wer da

rauf sieht, ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und schönen Teint zu erhalten, der wasche sich nur mit der echten 1385

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul à Stück 50 Pf. in Magdeburg:
Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b.
J. F. Baum Nchfg., Breiteweg 19.
Richard Jmroth, Tischlerbrücke 22.
H. Jentzsch, Altemarkt 28.
Hirsch-Apotheke, Breiteweg 121.
In Neustadt: P. Eiselt, Drogerie
„ Sudenburg: Hugo Starkloff.
„ Wilhelmst.: Max Kühn, Drog.
„ „ Goethe-Drogerie.
„ Buckau: Otto Köppe Nchf.

Billiges Brennholz

Pantinenabfall, trocken, frei Keller 10 Sack 5 Mark, 5 Sack 3 Mark. W. Hohmann, Halberstädter Str. 20.

!ZUR AUFKLÄRUNG!

ERSTENS:	ZWEITENS:	DRITTENS:
Bitten wir genau auf unsere Marke PALMIN zu achten, da oft andere Fabrikate mit ähnlichen Namen unterschoben werden.	darf gesetzlich nur von uns allein PALMIN hergestellt werden. Andere Fabrikate mit ähnlichen Namen sind Nachahmungen.	trägt jedes Paket auf blauem Grund das Wort PALMIN und den Schriftzug Dr Schlinck in roter Schrift als besondere Erkennung

H. Schlinck & Cie, Mannheim

Alleinige Produzenten von Palmin.

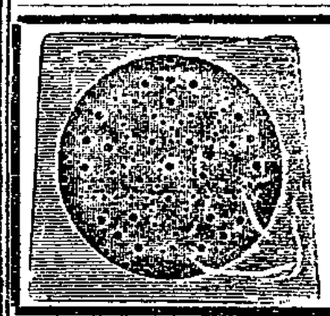
1440

Prima Winterkartoffeln Zentner von 2.25 an

Rote Daberscke gesunde Futterkartoffeln Zentner 1.50

empfiehlt frei Keller die 1628

Obst- u. Gemüsebörse, Gr. Marktstr. 12, — Ecke — Stephansbr.



1464 Hugo Hildebrandt

Schönebecker Str. 108 Fernspr. 1967

Umzugsartikel, Waschkessel, Kanonenöfen, Ofenrohre, Haus- und Küchengeräte, Emaille-Geschirr, Wringmaschinen, Werkzeuge und Eisenwaren usw.

Scheuerpulver

Berolina

garantiert sandfrei

à Pfund 15 Pfennig

zu haben im 649

Konsumverein für Magdeburg

und

Konsumverein Biene, Schönebeck.

„Stern"

feinste Schuhglanzcreme

das Beste für alles Schuhzeug

Vertretung und Lager: 1446

Hermann Kalkmann

Wilhelmstadt, Goethestraße 38, II.

Echte Schweizer Uhren

kauf. Sie zu erstaunlich billigen Preisen bei geringer Anzahlung und wöchentlichen Abzahlungen von 1 Mk. an auf Teilzahlung.

Bei sofortiger Barzahlung gebe ich von heute an auf meine Preise noch

10 Proz. Rabatt.

3 Jahre Garantie. Kein Laden.

Schweiz. Uhren-Comptoir

1362 Ritterstraße 1b, 1. Etage.
Dreiengelstraße 10, part.

Gutes Konfitürengeschäft

, einz. Dame pass., z. verk. Off. unt. A 20 an die Expedition d. Blattes.

Acker- u. Gartenparzellen, bei Sudenb., Wilhelmst. u. Buckau bill. z verpacht. W. Lehmann, Klewitzstr. 8, I.

Möbel.

Einen großen Posten

Sofas 35 Mk.

Garnituren 100 Mk., Chaiselongues 30 Mk., Bettstellen mit u. ohne Matr. 15 Mk.

Fr. Gebler, Berliner Straße 8 I.

Kein Laden. 1365

Achtung! Jeden Mittwoch Achtung!

Feines Gehacktes

Jeden Donnerstag 1492

Sämtliche frische Wurstwaren

einer Schlachtung empfiehlt

Elise Ringenburger Wasserkunststraße 25.

Ein Kinderwagen zu verkaufen Fermersleben, Schönebecker Str. 31.

Fabrik von Möbeln, Spiegeln Polsterwaren zu billigsten Preisen.

Ausstattungen von 350 bis 10000 Mark sowie einzelne Möbel zu allerbilligster Preisstellung.

1447 Ad. Kurkowsky

21 Neueweg 21

Ecke Apfelstr., dicht beim Standesamt.

Gekaufte Möbel können bis zum Gebrauch lagern.

Transport frei.

Gegründet 1878.

Hochf. süßer Rotwein vom Faß, Liter nur 1 Mk., alle and. Rot-, Weiß- u. Ungarweine sehr preiswert. Beste Gelegenh. zu Hochzeit. usw. Drogerie G. Schubert, Sudenburg. 1460

Herren-, Damen-, Kinder-Schirme

gut und billigst nur

Goldschmiedebrücke 3/4

Schirmklinik. 1520

Schönebeck.

Als Hausschlächter empfiehlt sich Hermann Karnbach, Neue Ottostraße 1, I (dicht b. d. Radiatorenfabr.).

Leih-Haus

Adolph Michaelis

Apfelstraße 16, I.

(Gegr. 1881) 1356

Höchst-Beleihung

jeder Wertsache.

Strengste Verschwiegenheit.

ZENTRAL-THEATER

Das Tagesgespräch

Konsul Peter
Konsul Peter
Konsul Peter
der menschliche Affe
Das grösste Phänomen des 20. Jahrhunderts

!Riesen-Erfolg!
Keine erhöhten Preise!

Einlasskarten
sind noch für sämtliche Vorstellungen dieser Woche zu haben.

Stephanshallen
1337 Dir. Rich. Froberz
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Streng gezentes Programm für Familien-Publikum

1451
KAISER-THEATER
15 Kaiserstrasse 15
Diese Annonce gilt jeden DONNERSTAG von Nachmittag 3 bis Abends 11 Uhr als
Vorzugskarte
Kinderzahlen 5-3 Erwachsene 15 ₰
Sie sehen jederzeit das unübertroffene
Riesen Programm

„Ding an sich"
wäscht, bleicht und desinfiziert.
Kein Waschzusatz!
frei von Chlor und Soda
ist und bleibt
das erste und beste Waschmittel
der neuen Methode.
Chlor zerfetzt die Wäsche, **Soda** macht sie gelb, grössere Mengen davon sind schädlich; auch greift sie die Hände empfindlich an. Der Sodazusatz verringert die Güte. Es gibt Waschmittel, die erhebliche Mengen Soda, zum Teil bis zu 90 Proz. enthalten. Man lasse sich durch die Billigkeit solcher Waschmittel nicht beeinflussen.
Zu haben bei den Firmen: **A. Bethke,** Breiteweg 253; **Hohenzollern-Drogerie,** Sudenburg, Halberstädter Str. 122; **Kaiser-Otto-Drogerie,** Altemarkt 28; **Albert Löschbart,** Breiteweg 265. M 105

Naturheilverein Magdeburg-Wilhelmstadt (E. V.)
Frauen-Vortrag
von Frau Dr. **L. Boden** (Leipzig) über
Bei welchen Frauenleiden ist eine operative, bei welchen eine operationslose Behandlung angebracht?
am Mittwoch den 21. Oktober 1908, abends 8½ Uhr in Freddrichs Konzert- und Ballhaus.
Eintritt: Mitglieder frei, Gästekarten im Vorverkauf 25 Pf. an der Kasse 30 Pf.
Kartenverkauf im Lokal, **Schmidt,** Annastr 28, **Matthiß,** Arndtstr. 26, **Frosch,** Immermannstr. 8, **Grögel,** Annastr. 18.
1651 **Der Vorstand.**

Gestern morgen starb nach langem, in Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann und guter Vater, der Restaurateur
Friedrich Schwenke
im 46. Lebensjahr.
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen
Bertha Schwenke geb. Schulze und Sohn.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhaus Wilhelmstr. 10 in Cracau, aus statt. 682

Städtisches Orchester.
Fürstenhof
Mittwoch den 21. Oktober 1908
abends 8 Uhr 1470
Konzert
Leitung: Kgl. Musikdirektor **Josef Krug-Waldsee.**
Unter Mitwirkung des Orgelvirtuosen
Paul Schmidt aus Berlin.
Eintrittskarten

Plätze:	Vorverk.	Abendkasse
Loge . .	65 Pf.	80 Pf.
Saaltisch .	55 „	65 „
Balkontisch	55 „	65 „
Nichtnum. .	30 „	40 „

Vorverkauf nur in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung von 8 bis 1½ und 4 bis 7 Uhr.

Stadt-Theater.
Mittwoch den 21. Oktober 1908
Don Carlos.
Donnerstag den 22. Oktober 1908
Der Postillion von Lonjumeau.
Hierauf:
Fischer am See. (Ballett.)

Wilhelm-Theater
Mittwoch den 21. Oktober 1908
Glänzender Erfolg!
Prächtige Ausstattung!
Ein Walzertraum.
Sonntag nachmittag
Der Bettelstudent.

Buckau Grauer Bock — Feldstraße. —
Von Mittwoch an
Gr. Preisschießen.
Gänse, Enten, Hasen. 685

Burg! Burg!
Jeden Mittwoch alle Sorten **frische Wurst.** Sonnabends: **Knoblauchwurst.** 1371 **Joh. Repinski.**

Jeden Mittwoch: **Frische Wurst!**
J. Adler, A. N., Gröperstr. 1.

Konsumverein Barleben e. G. m. b. H.
Einladung
zu der am **31. Oktober d. J., abends 8 Uhr,** im **Gewerkschaftshaus zu Barleben** stattfindenden **ordentlichen**
Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Vortragung des Geschäftsberichts, der Jahresrechnung und der Bilanz. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
2. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
3. Ersatzwahl von einem Vorstandsmitglied und drei Aufsichtsratsmitgliedern. Es scheiden aus: Vom Vorstand Herm. Fiensee; vom Aufsichtsrat Eduard Rabe, Friedrich Seseloge und Gustav Himmelreich.
4. Verschiedenes. 1660

Anträge von Mitgliedern sind bis zum 25. d. M. beim Vorstand einzureichen. Unsre Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Ebenso sind die Frauen derselben freundlichst eingeladen.
Eduard Rabe, Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Standesamt.
Magdeburg-Altstadt, 19. Oktober.
Aufgebote: Maurer Friedr. Wilh. Otto Müller in Ziesar mit Martha Hedwig Vogt hier. Zeichenlehrer Heinrich Bosse mit Katharine Bartholomäus. Chemiker Karl Gust Wilh. Günther hier mit Margarete Helene Ottilie Steinbock in Berlin. Kaufmann Udo Willi Oskar Vollrath hier mit Marie Emilie Agnes Schilling geb. Ditten in Perleberg. Kupferschmied Fritz Robert Liebert hier mit Emilie Johanne Behrendt in Schönebeck. Bahnarbeiter Edwin Hemprich mit Luise Riele in Groß-Salze.
Eheschließungen: Betriebsleiter Emil Janda mit Friederike Ganzer. Ober-Postassistent Otto Kunze mit Gertrud Herrmann. Militär-Anwärter Otto Schmidt mit Christiane Löber. Schlosser Gustav Koch mit Ida Britzke.
Geburten: Emma, T. des Kutschers Julius Niehus. Norma, T. des Versicher.-Beamten Eugen Bauer. Margarete, T. des Arbeit. Friedrich Klein. Eva, T. des Oberlehrers Paul Hildebrand. Paul, S. des Schlossers Paul Neumann. Klaus, S. des Apothekers Alfred Lübeck. Ilse, T. des Oberlehrers Dr. phil. Otto Rabes. Elise, T. des Tischlers Gottl. Hechy.
Todesfälle: Bürgermeister a. D. Geh. Regierungsrat Oskar Fischer in Dresden, 68 J. 10 M. 19 T. Tischlermeister Heinr. Clauß, 63 J. 1 M. 22 T. Feldhüter u. Hausschlächter Hermann Dannehl, 45 J. 3 M. 12 T.

Sudenburg, 19. Oktober.
Eheschließung: Eisenbahnarbeiter Paul Kuchenbecker mit Marie Balzer.
Geburten: Erna, T. des Lokomotivheizers Karl Maaß. Willi, S. des Arbeiters Otto Tittel. Willi, S. des Malers Willi Kokot.
Todesfall: Galvanoplastiker Ernst Pinkau, 42 J. 3 M. 12 T.

Buckau, 19. Oktober.
Eheschließung: Arbeiter Walter Behrends mit Helene Säuberlich.
Geburten: Editha, T. des Schlossers Paul Schröder. Hedwig, T. des Arbeiters Leopold Redlich.
Todesfall: Erika, T. des Kontoristen Bruno Knorre, 3 M. 21 T.

Neustadt, 19. Oktober.
Aufgebot: Arbeiter Johannes Heinrich Jacob mit Martha Emilie Emma Zugehör.
Eheschließungen: Schneid. Friedrich Bogner mit Klara Luther. Maurer Max Ludwig mit Elisabeth Baum.
Geburten: Hans, S. des Schlossers Richard Heinecke. Käthe, T. des Musikers Robert Tornack.
Todesfälle: Hans, S. des Schlossers Richard Heinecke 6 St. Privatmann Wilhelm Lehmann, 75 J. 6 M. 10 T. Erich, unehelich, 2 M. 18 T. Käthe, T. des Musikers Robert Tornack, 2¼ St. Anna, T. des Monteurs Paul Zacharias, 1 M. 25 T.

Cracau.
Aufgebote: Bureauvorsteher Wilhelm Ernst Baethge mit Luise Marie Bockeberg in Magdeburg. Ziegeleiarbeiter Andreas Stadolny in Beckedorf mit Marianna Bista in Blumenthal. Arbeiter Alb. Friedr. Gustav Ahrendt mit Elisabeth Berta Margarete Harprecht. Büfettier August Heinr. Fritz Lerche mit Emma Anna Frida Lichtenberg.
Eheschließung: Klempner Otto Hermann Glanz mit Emma Luise Sandner.
Geburten: Anna Lisbeth, T. des Eisenbahn-Stationsgehilfen Karl Schaefer in Prester. Paul Erich Wilhelm, S. des Lademeisters Paul Hoppe. Alice Ilse, T. des Drehermeisters Alb. Heyroth.
Todesfall: Ehefrau Friederike Sophie Schollmeyer geb. Schneckenhaus aus Kalenberge, 40 J. 5 M. 19 T.

Salbke.
Vom 1. bis 15. Oktober.
Aufgebote: Dachdecker Paul Herm. Brock hier mit Emma Hedwig Else Schmohl in Schönebeck. Schmied Friedrich Wilhelm Kohse mit Hermine Emma Jacob. Arbeiter Leon Wasshl in Westerhüsen mit Martha Sahs hier. Arbeiter Leon Szych in Westerhüsen mit Susanne Myschk. Arbeiter Wilhelm Rudolf Kölpin in Westerhüsen mit Vinzentine Sildatk hier.
Eheschließungen: Glasmacher Karl Willi Gustav Zeitz in Westerhüsen mit Hedw Frida Krühne hier. Modelltischler Wilhelm Gustav Müller mit Martha Luise Hartwig. Schlosser Emil Otto Wilhelm Herper hier mit Martha Emma Frida Müller in Magdeburg. Maschinenschlosser Walter Hermann Albrecht in Fermersleben mit Anna Luise Ruppert hier.
Geburten: Karl Wilhelm, S. des Arbeiters Karl Artelt. Elfriede Charlotte, T. des Schlossers August Karl Meyer. Franz, S. unehel. Emma Martha Helene, T. des Schmieds Heinrich August Prasse. Otto, S. des Arb. Wenzel Rajlich.
Todesfälle: Glasmacher Aug. Brocks, 49 J. 1 M. 22 T. Karl Wilhelm, S. des Arbeiters Karl Artelt, 14 T.

Westerhüsen.
Aufgebote: Glasmacher Ferdinand Ludwig Gustav Dörwald hier mit Berta Minna Hedwig Mädlow in Magdeburg. Arbeiter Leon Wasshl hier mit Martha Sahs in Salbke. Dreher Friedr. Wilh. Aug. Alb. Zaehrt in Salbke mit Anna Marie Olga Steffen hier.
Eheschließung: Arbeiter Leberecht Franz Lichtenfeld mit Anna Emma Lydia Grunewald.
Geburten: Marianne Margarete, T. des Drehers Gustav Holze. Else Alma Hedwig, T. des Glasmachers Otto Zeitz. Wilhelm Karl, S. des Fabrikarb. Wilh. Tromski.
Todesfall: Auguste geb. Rusdorf, Ehefrau des Tischlers Otto Schmidt, 25 J. 3 M. 4 T.

Aschersleben.
Aufgebot: Feldwebel Hermann Otto Weidenreich in Hamburg mit Frida Luise Eisbein hier.
Eheschließungen: Schriftsetzer Paul Sonntag mit Luise Buchmann. Bankbeamter Herm. Stoige in Hamburg mit Luise Lindemann hier. Bergarbeiter Louis Stolte mit Martha Michaelis. Maurer Albert Reußner mit Anna Ribbe. Buchdrucker Karl Marquardt mit Anna Hartge. Bahnarbeiter Otto Götze mit Anna Streithorst. Klempner Otto Kaul mit Minna Meyer. Bahnarbeiter Wilhelm Helwich mit Ida Stertz. Bahnarbeiter Walter Permitz mit Emma Reinwarth.
Geburten: T. des Arbeiters Wilhelm Herrmann. T. des Kesselschmieds Otto Hartmann.

Schönebeck.
Aufgebote: Kupferschmied Fritz Robert Liebert in Magdeburg mit Emilie Johanne Berendt hier. Fabrikarbeiter August Raue mit Anna Köpke geb. Böhme in Kalbe a. S.
Eheschließungen: Schiffahrts-Inspektor Rudolf Heinrich in Frohse mit Elise Ketscher hier. Brauereiarbeiter Oskar Matthes mit Emilie Edelung. Färber Paul Beier mit Berta Knabe. Fabrikarbeiter Ernst Köppe mit Auguste Hinze. Ingenieur Paul Walther mit Minna Gehl. Eisenbahnarbeiter Gustav Heinrich mit Wilhelmine Deike. Fabrikarbeiter Otto Kunze mit Emma Peter. Kaufmann Georg Loewenberg in Wernigerode mit Luise Pielert. Maschinenschlosser Emil Walter mit Luise Hotzmann.
Geburten: Johannes, S. unehelich. Elli, T. unehelich. Martha, T. des Schlossers Adolf Mehr. Lucie, T. unehelich.
Todesfälle: Witwe Auguste Ladebeck geb. Quooß, 73 J. Ehefrau des Formers Otto Neutsch, Meta geb. Ulrich. Luise, T. des Arbeiters Walter Heinecke, 1 J. Paul, S. des Modelltischlers Paul Sallbach, 4 M. Bruno, S. des Salinenarbeiters Wilhelm Sievert, 1 J. Postassistent Wilhelm Edert, 37 J.

Staßfurt.
Aufgebote: Kutscher Karl August Boin hier mit Agnes Hühnerbein in Ballenstedt. Analytiker Paul Feigentreff in Tiefenort mit Luise Gärtner hier. Militärinvalide Franz Streckert mit Selma Eitze.
Geburten: T. des Arbeiters Wilhelm Täger. T. des Restaurateurs Ernst Hille.
Eheschließungen: Kaufm. Willi Fabian in Vogelbeck bei Salzderhelden mit Helene Müller hier. Bergarbeiter Richard Spierling mit Klara Fahrenkampf. Monteur Paul Thiele mit Wilhelmine Nowak. Gärtner Karl Wetterling in Leopoldshall mit Minna Heuschke geb. Herrmann hier.
Todesfall: Arbeiter Karl Lüttig, 58 J.

Walhalla-Theater
Gastspiel der indischen Barfußtänzerin Saffira Pradjaih
Hierzu:
Die übrigen erstklassigen Spezialitäten.
Sensationeller Erfolg!
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Fürstenhof-Theater
Dir. **Müller-Lipart**
Eing. Prälatenstraße
Famil.-Volkstheater
Mans d. Teufel nicht an die Wand malen!
All. jauchzen Lachen.
Ferner der neue reichhalt. Spielplan!
All. Plätze nur 20 Pf.
Brzl. s. gratis i. d. Exp. d. „Volksst." z. h.

Eldorado
Gr. Junkerstraße 12.
Täglich nachm. 4 u. abds. 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Opall, das lebende Nadelkissen.
Im Cabaret: Neue Künstler.

Jeden Mittwoch 1387
Frische Wurst!
A. Weber Nachf.
R. Dedlow, Schönerstr. 9.

Raucher bevorzugen
TUMA
Safy 2 ₰
Sivri 3 ₰
Zigaretten
Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Sparsame Hausfrauen verwenden mit Vorliebe 3551
Elfenbein-Seife
Marke „Elefant" von
Günther & Haussner
Chemnitz-Kappel.
In fast allen Material-, Drogen- und Seifen-Geschäften zu haben.

Ausgekämmtes Haar
wird gekauft Breiteweg 209/10.

Möbel! Spiegel! Polsterwaren!
H. Schiele
1 Jakobstraße 1
Reelle Bedienung! Billige Preise!
1412
Wohnungs-Einrichtungen
bestehend aus Stube, Kammer und Küche, von **200 Mk.** an.

Ein großer Posten moderner
Pelz-Stolas
in allen Fellarten
weit unter Preis
im kleinen Posten sowie einzeln abzugeben 1661
Pfandhaus Lewy
Katharinenstr. 4.

Jetzt ist die beste Jahreszeit, den Kindern **Lebertran-Emulsion** zu geben, jedoch muß diese stets frisch und gut sein. Kauf. Sie solche daher nur bei **G. Schubert, Drog., Sudenburg.**

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, s. 12 Mk. z. verkauf. **Göke, Goldschmiedebrücke 5,** vorm. 1 Tr.

681 **Aepfel**
nur gute Winteräpfel, verkauft jedes Quantum zu billigsten Preisen
Otto Hesse, Osterweddingen.

Grammophone, Phonograph., Uhren, Goldwaren usw.
nur allerbeste Ware, auch auf Teilzahlung ohne Preiserhöhung.
Hermann Möller
M.-Buckau, Schönebecker Str. 11-12
Gegründet 1874. 139
Prämiiert m. d. Silbernen Medaille.

Ein Posten gebrauchter
Nähmaschinen und Fahrräder
unter Garantie billig.
R. Oberroth, Lüneburger Str. 21

Trauerhüte
1382 **grosse Auswahl in allen Preislagen.**
Bazar-Magdeburg
Jakobs- u. Peterstr.-Ecke Sdbg., Halberstädter Str. 118
Buckau, Thiemstr. 1
Neustadt, Lübecker Straße
Wilhelmst., Gr. Diesdorferstr. 29
Gr.-Ottersleben. Breite Str. 5.

Waschen Sie schon mit
Kluges Seifensalmiak?? 1357

Den werten Genossen von Groß-Ottersleben, Lemsdorf u. Bennecken-deck bringe mich als **Hausschlächter** in empfehl. Erinnerung. **Ernst Hesse,** Gr.-Ottersleben, Magdeburger Str. 19

Särge
1400 in allen Größen
Sargmagazin Gr. Münzstr. 2.

Kl. frdl. Wohn., 135 Mk., an ruhig. L. z. v. Rottersdorfer Straße 1.

Freundl. Wohnung (170 Mk.) zu vermieten **Steinkuhlenstraße 4.**

1394 **Kauft nur**
Kremmlings Nährzwieback!

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.

Schaftstiefel
sowie alle Arten dauerhafte
Arbeitsstiefel
empfiehlt und versendet in größt. Auswahl zu billigsten Preisen
Wilhelm Coors
Sudenburg
116 Halberstädter Straße 116.
Fernruf 4750.

Jeden Mittwoch 1387
Frische Wurst!
A. Weber Nachf.
R. Dedlow, Schönerstr. 9.

Freitag den 23. Oktober, abends 8 Uhr
Unwiderruflich Dank- und Abschieds-Vorstellung!
150 Pferde. H14 **200 Personen.**
Zirkus M. Schumann
Zirkusgebäude Königstraße **Magdeburg** Zirkusgebäude Königstraße
Heute Mittwoch den 21. Oktober 1908
2 große Vorstellungen 2
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen die humoristische Pantomime:
Der Tag des Derby!
Preise der Plätze: Loge (num.) 2.10, Sperrsitz u. Tribüne (num.) 1.55, 1. Platz 1.05, 2. Platz 0.55, Galerie 0.30 inkl. jüdischer Bilettsteuer. **Alles Nähere siehe Plakate.**

die Arbeiterschaft sich nicht provozieren lassen will, um nicht die Geschäfte des Unternehmertums zu besorgen. —

Beendete Streiks. Der Streik bei der Malerfirma Edlich in Leipzig ist zugunsten der Gehilfen beigelegt; ebenso die Aussperrung der Malergehilfen in Grimma. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. Oktober 1908.

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Der Städtische Verein, in dem sich früher der Magdeburger Nationalliberalismus verkörperte, hielt am Montag abend eine Versammlung ab, um Stellung zu den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen zu nehmen. Eigentlich hätte dieser Tagesordnungspunkt lauten müssen: Sanktionierung der Beschlüsse der Versammlung des Bürgervereins. Wie innig die Mitglieder dieser beiden Vereine, die sich früher scharf gegenüberstanden, jetzt miteinander harmonieren, zeigte die gestrige Versammlung zur Evidenz. Während in früheren Jahren die als Gäste die Versammlung des Städtischen Vereins besuchenden Mitglieder des freisinnigen Bürgervereins immer abseits saßen, schienen sie sich am Montag mitten unter den nationalliberalen Herren sehr wohl zu fühlen. Ob sie damit zeigen wollten, daß sie das Entgegenkommen des Städtischen Vereins zu würdigen verstehen?

Ohne ein Wort der Widerrede wurde die im Bürgerverein bereits angenommene Kandidatenliste auch vom Städtischen Verein gutgeheißen. Der Vorsitzende des Bürgervereins, Herr Meinecke, hat es tatsächlich erlebt, daß ihm der nationalliberale Herr Rechtsanwalt Blume wegen seiner „hervorragenden Tüchtigkeit auf kommunalem Gebiet" uneingeschränktes Lob zollte. Um für diesen kommenden Mann in der 3. Abteilung Platz zu schaffen, mußte „auf Wunsch" des Städtischen Vereins Herr Löper in die 2. Abteilung abgeschoben werden. Mehr kann man von den Nationalliberalen nicht verlangen.

Im übrigen wurde noch das Verhalten der Beamten getadelt, die zu der nunmehr vollendeten Zersplitterung durch ihre Eigensinnigkeit Anlaß gegeben hätten. Die Interessen der Beamten seien in der Stadtverordneten-Versammlung hinreichend gesichert, denn — so meinte Herr Blume — einschließlich der Sozialdemokraten säßen 15 Beamte im Stadtparlament. Mit dem Hinweis, daß getrennt marschieren und vereint schlagen nach wie vor das Prinzip des Städtischen Vereins sei, wurde dieser Punkt der Tagesordnung debattelos verlassen. —

Die erste Tagung des Jugendgerichtshofs.

Am Montag tagte in Magdeburg zum erstenmal der Jugendgerichtshof. Den Vorsitz führte der Amtsgerichtsrat Mewes, der lange Jahre das Amt des Vormundschaftsrichters ausübt. Als Schöffen fungierten der Kaufmann Richard Krug und der Kaufmann Jakob Kaiser. Die Anklagebehörde vertrat der Staatsanwalt Wellenkamp.

Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlung durch eine Ansprache, in der er die Gründe darlegte, die zur Bildung der Jugendgerichtshöfe geführt hätten. Der Vorsitz sei dem Vormundschaftsrichter übertragen, um eine Einheitlichkeit in dem Vorgehen gegen jugendliche Uebeltäter zu erzielen. Wenn ein Kind eine Straftat begehe, so sei das ein Zeichen der beginnenden Verwahrlosung, und Sache des Vormundschaftsrichters sei es, dieser Verwahrlosung nach Kräften Einhalt zu tun. Nun könne er besser aus der selbstgeführten Hauptverhandlung beurteilen, wo die Fürsorge einzusetzen habe, als lediglich aus den Akten des Strafgerichts. Auf Grund der ihm nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch zustehenden Befugnisse sei es seine Pflicht, vornehmlich auf die Erzieher (Eltern oder Pfleger) dahin einzuwirken, daß sie durch geeignete Familienerziehung der Verwahrlosung Einhalt tun. Dabei gehe der Fürsorgeausschuß dem Vormundschaftsrichter dahin an die Hand, daß er Erhebungen darüber anstelle, ob die Erzieher selbst geeignet seien, den jugendlichen Sünder zu bessern, oder ob die Fürsorgeerziehung einzusetzen habe.

Der Vorsitzende führte ferner aus, daß es nicht Sache des Jugendgerichtshofs sei, auf besonders milde Strafen zu erkennen, milde seien ja die Herren Schöffenrichter schon immer gegen Jugendliche gewesen. Er — der Vorsitzende — halte es aus erzieherischen Gründen entschieden für zweckmäßiger, auf höhere Strafen zu erkennen. Das Gericht habe ja das Mittel der Strafaussetzung, und nun würde doch sicher der Gedanke: vergehst du dich wieder, mußt du die schwere Strafe mitverbüßen, eher vor einem Rückfall bewahren, als wenn die ausgesetzte Strafe nur wenige Tage betrüge.

Von den am Montag angesetzten sieben Sachen endete eine mit Freisprechung, eine mit Einstellung des Verfahrens, da der Angeklagte inzwischen verstorben ist. Eine Sache wurde vertagt und im übrigen auf Strafen von einem Verweis bis 6 Monaten Gefängnis erkannt. Bei der härtesten Strafe handelte es sich um einen fast 18 Jahre alten vorbestraften Messerstecher. Keine der Sachen war von öffentlichem Interesse, und unser Berichterstatter hat deshalb auf Ersuchen des Vorsitzenden von Spezialberichterstattung abgesehen. Ueber geeignete Fälle werden wir natürlich berichten, selbstverständlich unter Berücksichtigung des Zwecks der Jugendgerichtshöfe.

Leider scheint es uns, als ob der Jugendgerichtshof in Magdeburg seinen Zweck verfehlen soll, denn die vom Vorsitzenden in Aussicht gestellte Anwendung der Abschreckungstheorie wird nicht dazu beitragen, jugendliche Abgeirrte wieder auf den rechten Pfad zurückzubringen. Ihre Taten müssen vielmehr neben psychologischen Gesichtspunkten in der Hauptsache von sozialen Gesichtspunkten aus gewertet werden. Was können hohe Strafen nützen, wenn die sozialen Ursachen der Straftaten nicht beseitigt werden? Zu dieser Ansicht wird sich hoffentlich auch noch die Leitung des Magdeburger Jugendgerichtshofs bekehren und das Hauptgewicht bei ihren Entscheidungen darauf legen, daß die jugendlichen Sünder, soweit es möglich ist, den sozialen Verhältnissen entzogen werden, in denen ihre Straftaten wurzeln. —

— **Kalte Tage.** Ehe man sich's gedacht, hat in der zweiten Hälfte des Oktober der Winter seinen Einzug gehalten, nachdem in den ersten Tagen des Monats eine fast sommerliche Temperatur geherrscht hatte. In ganz Ost- und Mitteldeutschland — auch in Magdeburg — sind in der Nacht zum Dienstag die ersten Nachtfröste aufgetreten. Das Thermometer ging bei uns bis auf 5 Grad unter Null zurück. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die kalten, klaren Tage mit rauhen Ostwinden noch einige Zeit anhalten. Das sind wenig tröstliche Aussichten, denn der Winter kann, besonders für das Heer der Arbeitslosen, nie zu spät kommen. —

— **Die Reichstreuen und die Stadtverordnetenwahlen.** Der Verband reichstreuer Arbeiter ist voll heller Empörung über einen Vorwurf, den ihnen ein Vertreter des Beamtenwahlvereins in der Versammlung des Bürgervereins machte. Ihnen wurde nämlich vorgehalten, daß sie anfangs mit dem Beamtenwahlverein gemeinsame Sache hätten machen wollen, dann aber auf Einwirkung des Stadtverordneten Kratzenstein hin umgefallen wären und nun mit der Gruppe Bürgerverein und Städtischer Verein durch dick und dünn gingen. Die Reichstreuen bezeichnen es als „schwer kränkenden Vorwurf" und als „Lüge", von ihren Arbeitgebern gedungen worden zu sein, den bürgerlichen Vereinen Gefolgschaft zu leisten. Diese Entrüstung kommt uns sehr gemacht vor, denn wie wir aus bester Quelle erfahren haben, hat bei einigen Gernegroßen unter den Reichstreuen die Hoffnung bestanden, daß sie bei der Zersplitterung ihr Süppchen kochen könnten und für einen von ihnen ein Mandätchen abfallen würde. Sie waren darum nicht abgeneigt, die Absplitterung mitzumachen, denn die alten Vereine hatten ihnen deutlich genug zu verstehen gegeben, daß aus einer „nationalen" Arbeiterkandidatur nichts werden würde, sintemalen die auserkornen Kandidaten samt und sonders „gute Arbeitervertreter" seien. Ist es da so unwahrscheinlich, daß Herr Kratzenstein, einer der hervorragendsten Protektoren der Gelben und Reichsverbändler, ihnen einen nicht mißzuverstehenden Wink gab, als er von ihren Lüsten erfuhr, und ihnen unter deutlichem Hinweis auf seine Eigenschaft als Arbeitgeber „nahelegte", von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen? Daß sie diesem Winke folgten, ist bei den Reichstreuen mit ihrer unbedingten Unternehmertreue, die sie ja bei jeder Gelegenheit ostentativ betonen, doch nur selbstverständlich. Wozu also die Entrüstung? —

— **Von den Torpassagen.** Von mehreren Seiten gehen uns Klagen zu über die enorme Staubentwicklung, die sich bei der Abtragung des völlig trocknen Erdreichs bemerkbar macht. Besonders am Sudenburger Tore sind die dort verkehrenden Personen, Straßenbahnwagen usw. während des Herabwerfens des Erdreichs in den Künettegraben in eine permanente, dichte Staubwolke gehüllt. Im öffentlichen Interesse kann doch von den Unternehmern verlangt werden, daß sie die Abtragung dort in einer Weise bewerkstelligen, daß die Einwohner und Passanten nicht allzusehr davon belästigt werden. —

— **Das Sauerkraut wird teurer.** Das gewissermaßen zur „Nationalspeise" gewordene Sauerkraut wird dieses Jahr sehr teuer werden. Die Raupen haben derartig unter den Kohlköpfen gehaust, daß man in einzelnen Gegenden sogar von einer Kohlnot sprechen kann, zum Beispiel in Bayern. Auch in unsrer Gegend dürfte eine Preissteigerung eintreten, die in Bayern schon so groß ist, daß man dort statt 4 bis 5 Mark für das Hundert Krautköpfe jetzt 20 Mark zahlt. Die Folge wird sein, daß die Fabrikanten des Sauerkrauts ihre Preise bedeutend erhöhen und das konsumierende Publikum das beliebte Sauerkraut mit recht gemischten Gefühlen genießen wird. —

— **Von der Feuerwehr.** Ein größerer Bodenkammerbrand entstand am Montag nachmittag gegen 4 Uhr im Hause Artilleriestr. 14. Durch ein heißes Ofenrohr, das durch die obere Decke des nur einstöckigen Hauses führte, wurde ein Haufen alten Gerümpels, eine Bodenkammer und ein Teil der Dachkonstruktion in Brand gesetzt. Die vom Melder „Heumarkt" aus alarmierte Feuerwehr griff den Brand gleich mit zwei Strahlrohren an. Nach etwa einer Stunde konnte die Wache wieder abrücken. — Am Montag abend kurz vor 9 Uhr entstand in einer Nähstube in der vierten Etage des Hauses Bahnhofstraße 47 durch Herabfallen einer brennenden Petroleumlampe ein Zimmerbrand, der beim Eintreffen der Feuerwehr zum Teil schon gelöscht war. — Dasselbe war der Fall bei einem andern Zimmerbrand, der am Dienstag mittag 12½ Uhr im Hause Jakobstraße 23 ausgebrochen war.

— **Selbstmord.** Als traurige Folge der herrschenden Arbeitslosigkeit charakterisieren sich die fast täglich vorkommenden Selbstmorde. Am Montag nachmittag erhängte sich in seiner Wohnung, Brückstraße 1, der Dreher Albert Polte in einem Anfall von Schwermut. Andauernde Arbeitslosigkeit verbunden mit Krankheit ließen den Aermsten zum Stricke greifen. Eine Frau und fünf Kinder haben damit den Gatten und Vater verloren. Was wird der kommende Winter noch an Not und Elend bringen? —

— **Aus den Theaterbureaus** wird uns geschrieben:

Stadttheater. Die am Mittwoch stattfindende Aufführung des „Don Carlos" beginnt bereits um 7 Uhr. Am Donnerstag kommt die komische Oper „Der Postillion von Lonjumeau" in dieser Saison zum erstenmal zur Aufführung, dirigiert vom Kapellmeister Cossart, inszeniert vom Regisseur Radow. —

Wilhelm-Theater. Mit großem Erfolg werden immer noch abwechselnd die drei zugkräftigen Operetten „Ein Walzertraum", „Die lustige Witwe" und „Der fidele Bauer" aufgeführt. Auch am Sonntag abend soll noch einmal, und zwar bestimmt als letzte Sonntagsaufführung, „Ein Walzertraum" in Szene gehen. Am Sonntag nachmittag ist eine Wiederholung der Millöckerschen Operette „Der Bettelstudent". Die Premiere der „Dollarprinzessin" ist auf Anfang nächsten Monats festgesetzt, weil die Dekorationen nicht früher fertiggestellt werden können. —

Letzte Nachrichten.

Die Balkanwirren.

Wb. Konstantinopel, 20. Oktober. Die alarmierenden Nachrichten über Truppenverschiebungen zwischen Konstantinopel, Saloniki und Adrianopel sind unrichtig. Zum Schutze gegen reaktionäre Bestrebungen sind drei neue Schützenbataillone aus dem dritten Korpsbereiche hierher gebracht worden. Von hier gehen zwei Bataillone des 9. Regiments nach Adrianopel ab. —

* Sofia, 20. Oktober. Der Minister des Aeußern, Paprikow, empfing gestern die beiden jungtürkischen Abgeordneten. Er gab ihnen keine bindende Zusage, da von der Regierung auch ohnedies die Möglichkeit einer türkisch-bulgarischen Verständigung im Auge behalten werde. —

*** Agram, 20. Oktober. In der Nacht zum Sonntag überschritt eine montenegrinische Bande die österreichische Grenze bei Piva. Auf Gacsko-polje erfolgte ein Zusammenstoß mit österreichisch-ungarischen Truppen. Vier Tote blieben auf dem Platze. Die Montenegriner äscherten darauf ein bosnisches Dorf ein.**

Wb. Belgrad, 20. Oktober. Die Polizeipräfektur hat unter Hinweis auf die letzten Ausschreitungen alle Versammlungen in Straßen und auf öffentlichen Plätzen, die nicht bei der Polizei gesetzmäßig angemeldet sind, verboten. — Der Ministerpräsident erschien bei dem deutschen Gesandten und entschuldigte sich im Namen der Regierung, wegen der Beleidigung des hiesigen deutschen Militär-Attachés durch einen Gendarmen, der den Attaché als österreichischen Spion habe verhaften wollen. —

Wb. Tangermünde, 20. Oktober. Der Arbeiter Schulz in Hämerten wurde am Sonntag abend von drei Knechten überfallen und durch Messerstiche in die Lunge so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus in Tangermünde starb. —

SPb. Ludwigshafen, 20. Oktober. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Für die Landtagswahl in Kaiserslautern ist als Kandidat des liberalen Blocks der Werkmeister Wolf, Vorsitzender der liberalen Arbeitervereine, aufgestellt worden. —

SPb. Frankfurt a. M., 20. Oktober. (Eigner Drahtb. d. „Volksst.".) Vor kurzem erfolgte in der Buchhandlung Volksstimme, wie bekannt, die Beschlagnahme der Bachschen Schrift über die Wiener Revolution von 1848. Jetzt ist dem Buchhändler Genossen Thieme die Anklageschrift zugegangen. Sie lautet auf Vergehen gegen § 112 des Reichsstrafgesetzbuchs, der von der Aufreizung von Personen des Soldatenstandes handelt. —

SPb. Halle a. S., 20. Oktober. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat einen Antrag eingereicht, der angesichts der Arbeitslosigkeit verlangt, daß die Stadt für den Winter umfangreiche Notstandsarbeiten einrichtet. Der Magistrat hat Berücksichtigung zugesagt. —

* London, 20. Oktober. Gestern teilte der Premier Asquith im Unterhaus die Maßregeln mit, die die Regierung zur Linderung des Notstandes der Arbeitslosen zu ergreifen gedenkt. Am Sonnabend fand eine Sitzung des Kabinettsausschusses statt, der die Maßregeln billigte. Nach dessen Schluß reiste der Minister Burns nach Schloß Sandringham, um dem König seine Vorschläge zu unterbreiten. Der Londoner Grafschaftsrat beschloß, nahezu 10 Millionen Mark für Straßenbahnen und sonstige Bauten auszugeben, um die Arbeitslosen zu beschäftigen. —

Hd. Paris, 20. Oktober. Wie der „Eclair" aus Rom meldet, ist ein Militärballon bei einer Fahrt über Rovigo aus einer Höhe von 250 Metern herabgestürzt und völlig zertrümmert worden. Der Insasse, Hauptmann Aguglia, erlitt tödliche Verletzungen. —

* Prag, 20. Oktober. Montag abend erneuerten sich die Ansammlungen auf dem Wenzelsplatz und dem Graben. Die Teilnehmer an den Ansammlungen wurden vom Militär auseinander getrieben. 50 Personen wurden verhaftet. —

Hd. Neuyork, 20. Oktober. Im Norden des Staates Neuyork sind erneut riesige Waldbrände ausgebrochen. Ein Teil des Staates steht unter so dichtem Rauch, daß sogar tagsüber die künstliche Beleuchtung in Anspruch genommen werden muß. —

Wb. London, 20. Oktober. Der Dampfer „Hull" der Wilson-Linie, der von Hamburg nach Hull unterwegs war, ist in der Mündung des Humber gescheitert. Alle an Bord befindlichen Personen wurden durch Anwendung des Raketenapparats gerettet. Die Bemühungen, das Schiff wieder flott zu machen, blieben erfolglos.

Hd. Petersburg, 20. Oktober. Nach der „Börsenzeitung" begannen in Konstantinopel besondere Verhandlungen zwischen der Türkei und Oesterreich mit dem Inhalte, daß Oesterreich Bulgarien im Kriegsfalle nicht unterstützt und der Türkei gegenüber freundschaftliche Neutralität bewahren soll. Außerdem soll Oesterreich der Türkei eine größere Anleihe garantieren, wenn die Angliederung Bosniens und der Herzegowina als vollzogene Tatsache anerkannt wird. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 10. Oktober.

Mitgliederbestand am 17. Oktober		Krankenbestand am 17. Oktober	
männliche	5950 (5948)	männliche	191 (211)
weibliche	1953 (1938)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	56 (76)
zusammen	7903 (7886)	zusammen	247 (287)
männl.	75,2 % (75,3 %)	männl. des Mitgl.-Bestandes	3,2 % (3,5 %) zus. 3,1 % (3,7 %)
weibl.	24,8 % (24,7 %)	weibl. des Mitgl.-Bestandes	2,8 % (3,9 %)

Wöchnerinnen 9 (9) Mitglieder. — Sterbefälle 2 (—) Mitglieder
Gezahltes Krankengeld am 17. Oktober Mk. 2209,90 (2195,90).

Wettervorhersage.

Mittwoch den 21. Oktober: Keine Aenderung. —

liefert die Rohstoffe für die Herstellung der beliebten Margarine-Marken

„Rheinperle" und „Solo in Carton"

Diese Fabrikate zeichnen sich auch deshalb besonders durch ihren grossen Wohlgeschmack, Reinheit und Bekömmlichkeit aus und bieten somit den geeignetsten Ersatz für die teure

Ueberall erhältlich! Naturbutter. Ueberall erhältlich!

934

∴ Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, Goch (Rheinland) ∴

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Jockei-Mützen marine Filztuch, mit Flaggenabzeichen . . . . . **25 Pf.**

Jockei-Mützen marine Filztuch, mit Flaggenabzeichen u. Börtchen garniert **48 Pf.**

Jockei-Mützen aus braun u. marine Nisbedsamt . . . . . **55 Pf.**

Jockei-Mützen marine Filztuch, m. Säumchen, Borten und Flaggenabzeichen **65 Pf.**

Jockei-Mützen marine Unionstuch, mit Borte und Knöpfen besetzt, Flaggenzeich. u. Schleife **75 Pf.**

Polen-Mützen marine und rot Filztuch . . **13 Pf.**

Polen-Mützen rot Filztuch, mit Borte besetzt **28 Pf.**

Polen-Mützen rot und marine Filztuch . . **33 Pf.**

Polen-Mützen rot, marine u. weiß Filztuch, m. schott. Seidentopf u. Schleife **48 Pf.**

Matrosen-Mützen marine Filztuch, mit verschiedenen Garnierungen . . **50 Pf.**

Matrosen-Mützen marine Filztuch, mit Blenden und Goldknöpfen garniert . **72 Pf.**

Matrosen-Mützen marine Filztuch, mit gewebtem Schriftband . . . . **95 Pf.**

Matrosen-Mützen a. Tuch u. Filztuch, m. schottisch. Seidenecke, Blend. u. Knöpf. gn. **1.00**

Kieler Mützen marine Filztuch, m. gewebt. Schriftband und Kokarde . **60 Pf.**

Kieler Mützen Unionstuch, mit gewebtem Schriftband und Kokarde . **95 Pf.**

Kieler Mützen Unionstuch, mit seidegewebtem Schriftband und Kokarde . **1.25**

Kieler Mützen marine Tuch, mit seidegewebtem Schriftband u. Abzeichen **1.65**

Kieler Mützen marine Tuch, m. seidegewebt. Schriftbd. u. Wappenabzeich. **1.95**

Größte Auswahl in Schotten- und Michel-Mützen!

Wegen vollständiger Aufgabe meines Geschäfts

1473 verkaufe ich mein

großes Lager

in

Sächsischen Filz-Schuhwaren
und Filz-Pantoffeln
Gefütterten Leder-Herren-,
Damen- und Kinder-Stiefeln
Holzschuhen, Gummischuhen
Langen Arbeiter-Stiefeln
Reitstiefeln, Schaftstiefeln etc.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

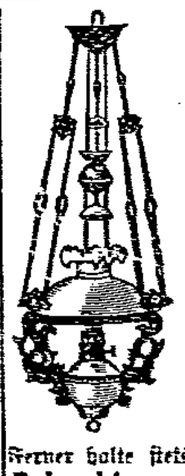
Diese Waren sind nur Prima Qualitäten und aus den bestrenommierten Schuhfabriken Deutschlands.

Adolf Diesing

Alter Markt 3-4

Ecke der Schuhbrücke.

Laden ist zu vermieten, **Einrichtung** ist billig zu verkaufen.



Von großem Vorteil sind meine

Zug-Hängelampen

von **4.50** an, dieselben mit Patent-Brenner von **6.00** an, weil der Tisch für alles andre frei wird und manches Unglück verhütet was durch Umwerfen einer Tischlampe verursacht werden kann.

Ferner halte stets großes Lager in

Beleuchtungs-Gegenständen

für Petroleum, Gas u. elektrisch (Petroleum- und Spiritusglühlicht, auf jede Lampe passend). 1572

Sämtliche Ersatzteile dazu billigst.

Bestes Hängegasglühlicht

1572 **40% Gaserspamis.**

Heinrich Schmidt, Magdeburg

Gr. Münzstr. 8, Ecke Kutscherstr.

Gebraucht! Neu!

Konkurrenzlose Preise! Bei

Heinrich Giesecke

Werftstraße 3

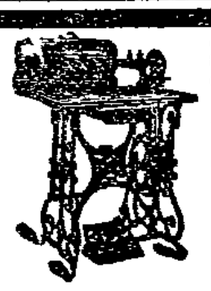
— Fernsprecher 1202 —

finden Sie stets reichste Auswahl:

Komplette Laden-Einrichtungen
Kontor-Einrichtungen
Restaur.- u. Café-Einrichtungen
Wohn-, Schlaf-, Kinderzimmer
Polsterwaren. 1269

Zu ganz spottbilligen Preisen gebe ab: Gastronen (1- bis 6flamm.), Geldschränke, Stand- und Tegimat-Standuhren, Billards, Pianinos.

Ankauf von Einrichtungen Möbeln jeder Art zu den höchsten Preisen!



Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).

Aeltestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 1354

E. Beck, vorm. C. Heisinger

Knochenhauerufer Nr. 56

Spezialgeschäft für Bettfedern und Daunen

Grosses Lager fertiger Betten, Inlette, Bezüge, fertiger Wäsche

Bettfedern-Reinigungsanstalt. Vorzügl. Einrichtung.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins. 1146

Hausfrauen des Fortschritts

die sparen wollen und sparen müssen

sollten nicht versäumen meine neue Marke

oTö-Margarine, allerbester Butterersatz

1 1499

das Pfund Mk. **1.00** zu versuchen.

5% Rabattmarken, ausserdem nach Entnahme von 10 Pfund ½ Pfund umsonst.

Otto Toepfer Butterhandlung Zu den drei Kronen.

Verkaufsstellen für Margarine: Breiteweg 226, Alter Markt 32, Grosse Diesdorfer Strasse 217.